

Der Patriot

Herausg. 276 / Bankkonten: Kreisparlasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. (einschließlich Postgebühr).
Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg. kleine Anzeigen 1 mm hoch 25 mm breit 4 Pfg. Textzeile 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Kontur- und Anzeigenverleih erfolgt jeder Anschlag auf Nachschlag. Bei Kontur- und Anzeigenverleih erfolgt jeder Anschlag auf Nachschlag. Bei Kontur- und Anzeigenverleih erfolgt jeder Anschlag auf Nachschlag.
Kontenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am hiesel. Herde

Büren, Sonnabend/Sonntag, 29./30. November 1941

46. Jahrgang

Nr. 281 (1. Blatt)

Sonderaudienzen der Staatsmänner beim Führer

Sinnbild der Stärke und Schicksalsgemeinschaft der Völker Europas

Die große Perspektive

Die Berliner Begegnung der europäischen Staatsmänner, die mit der Unterzeichnung des verlängerten und erweiterten Antikominternpakt als ein Bekenntnis zur Neuordnung Europas abgeleitet haben, hat mit den Sonderaudienzen beim Führer ihren Abdruck gefunden. Der Antikominternpakt hat gewiss auch für die Neuordnung Europas seine volle Bedeutung. Am deutlichsten aber sind in diesen Tagen die europäischen Konturen der neuen Lage hervorgetreten. Es ist freilich nicht nur der Antikominternpakt, der die europäischen Völker enger zusammenrückt. Der Führer selbst hat Wert darauf gelegt, die allgemeine Bedeutung dieses historischen Augenblicks festzuhalten. Er ist aus seinem Hauptquartier nach Berlin gekommen und hat die dort verammelten europäischen Staatsmänner am Donnerstag und Freitag in Einzelaudienzen empfangen. Von beiden Seiten ist damit nicht nur eine Blick der Höflichkeit genützt worden. Der Führer ist sich der Verantwortung, die er für das Schicksal des gesamten europäischen Kontinents zu tragen hat, wohl bewußt. Auch die europäischen Staatsmänner, die sich vorher schon mit dem Reichsmarschall und dem Reichsaußenminister ausgetauscht haben, wissen, daß sie im Gespräch mit Adolf Hitler nicht nur dem Führer des Großdeutschen Reiches, sondern auch dem Mann begegnen, der die Hauptlast des Kampfes gegen den ganz Europa bedrohenden Bolschewismus übernommen und neben Mussolini als der hervorragendste Repräsentant und Garant der europäischen Zukunft zu gelten hat. Meinen die Tatfache dieser Begegnung ist bereits ein Stück der neuen europäischen Ordnung.

Die Berliner Zusammenkunft der europäischen Staatsmänner ist mit dem Berliner Konkrete des Jahres 1878 veranschaulicht worden. Dazu wurde vieles zu sagen. Tatsächlich war der Berliner Konkrete der letzte Anlauf, der so viele europäischen Staatsmänner in der Hauptstadt des Reiches vereint hat. Es ging auch damals unter der Ägide des Reichsmarschalls um eine wichtige Auseinandersetzung mit dem historischen Expansionsdrang des von Rußland beherrschten Ostens. Es lassen sich also schon Veranschaulichungen finden, die hier viel härter noch treten, die Unterdrückung hervor. Dies vor allem: Auf dem Berliner Konkrete hat Bismarck nur versuchen können, die Macht des Ostens provisorisch in das System des europäischen Gleichgewichts einzuordnen. Es lag in der Natur der Dinge, daß die nächste Verschiebung der Kräfte dem ganzen System ein neues Gesicht geben mußte. Heute steht Europa vor einer grundlegenden Veränderung der Lage. Der russische Machtfaktor, der im Bolschewismus die gefährlichste und explosivste Form der Bedrohung des Kontinents angenommen hatte, ist ausgeschaltet. Gleichwohl ist Europa vom Kontinent verdrängt. Der europäische Kontinent hat also um ersten Male die große Chance, seine eigenen Angelegenheiten ohne fremden Druck und fremde Störungen nach seinen eigenen Bedürfnissen zu ordnen. Er ist jetzt schon militärisch und wirtschaftlich so stark geworden, daß er jeden Angriff von außen abzuwehren erwarten und würdevoll abzuwehren kann.

Eben dies war die große Perspektive, die ja auch in der Rede des Reichsaußenministers geäußert werden konnte: Die Völker Europas sind auf dem Wege, sich unter der Führung der beiden Achsenmächte als eine unauf lösbare Schicksalsgemeinschaft zu konstituieren und der Welt gegenüber als geschlossene Einheit aufzutreten. Der historische Sinn dieses Krieges beginnt sich zu erfüllen, und weder England noch die Vereinigten Staaten haben noch eine ernstliche Chance, diese Entwicklung aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen. Der Kern der neuen europäischen Ordnung aber, die sich aus den konstitutiven Elementen der Rühruna, Ranaordnung und Gliederung entfaltet, ist die Solidarität und Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker. Ihre Grundlagen, ihre Bindungskraft und ihre produktiven Aufgaben sind durch die Berliner Zusammenkunft der europäischen Staatsmänner und durch ihre Begegnung mit dem Führer bezeugt, bestätigt und bekräftigt worden.

Berlin. Am 1. Dezember begehrt der Ritterkreuzträger Generalmajor Kirchheim sein 48. jähriges Jubiläum.

Totio. Das Kabinett billigte am Freitag die vom „Pressverband Japans“ vorgelegten Vorläufe über die Reorganisation des gesamten Pressewesens in Japan. Die Regierung werde, wie Domei meldet, hierüber eine kaiserliche Verfügung erwirken.

Berlin, 28. Nov. Der Führer empfing im Verlaufe des 27. und 28. November in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop in Sonderaudienzen den slowakischen Ministerpräsidenten Professor Tuka, den ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Baross, den königlich-rumänischen Vizepräsidenten Mihai Antonescu, den königlich-bulgarischen Minister des Äußeren Popoff, den königlich-dänischen Außenminister Scavenius, den spanischen Außenminister Sanjurjo, den finnischen Minister für auswärtige Angelegenheiten Biting, den kroatischen Außenminister Porokovic, sowie den kaiserlich-japanischen Botschafter in Berlin, General Ohshima und den Gesandten des Kaiserreiches von Mandchukuo, Kuei-tzen.

Im Geiste der Waffenbrüderschaft

Graf Ciano und Botschafter Alfieri beim Führer
Berlin, 28. Nov. Im Verlauf der gestrigen Audienzen empfing der Führer am Nachmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Außenminister des verbündeten Italiens Graf Ciano mit dem königlich-italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri zu einer längeren, vom Geiste der Freundschaft und der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft getragenen Aussprache.

Abreise der Staatsmänner

Berlin, 28. Nov. Im Laufe des Donnerstagsnachmittags und des Freitagvormittags verließen die aus Anlaß der Berliner Zusammenkunft hier weilenden Repräsentanten der in der antibolschewistischen Front zusammengeschlossenen Staaten mit den Mitgliedern ihrer Delegationen wieder die Reichshauptstadt. Die Staatsmänner wurden von dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop verabschiedet.

für kühnen Angriffsgest

Berlin, 28. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Rerker, Kommandeur eines Infanterie-Regimentes, Oberleutnant Jaasch, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Moller, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Hefele in einem Gebirgsjäger-Regiment; Feldwebel Gollas in einem Infanterie-Regiment; Unteroffizier Speich in einem Pionierbataillon.

Energiewirtschaft im Großraum Europa

Unter den künftigen Aufgaben des Neuaufbaues Europas ist die zweckvolle Ordnung der Energiewirtschaft eine der bedeutendsten. Hierbei stellt die Dedung des sprunghaft angestiegenen und weiter wachsenden Energiebedarfs ein wichtiges Grundproblem der Zukunft dar. Jedermann weiß, daß die natürlichen Energieträger Kohle, Erdöl und Torf nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehen, die bei weiterem Raubbau nur noch wenigen Generationen ausreichend vorhanden sein werden. Wohl sind die Kohlenvorkommen immer noch gewaltig groß. Aber man darf nicht übersehen, daß die Kohle nicht nur als Energiequelle verwandelt wird, sondern auch als Rohstoff der Chemie von unermesslichem Wert ist und dafür nicht entbehrlich werden kann. Ihr Erlaß in der Energiewirtschaft durch die natürlichen Wasserkräfte ist deshalb ein Gebot der Zeit. Innerhalb Europas sind die Wasserkraft als natürliche Grundlage der Energiewirtschaft ebenso vertrieben verteilt wie der Bedarf. Norwegen z. B. ist mit dem fast zum Meer ab-

(Fortsetzung nächste Seite)

Abschied von einem Unsterblichen

feierliches Staatsbegräbnis für Oberst Werner Mölders - Staatsakt in Anwesenheit des Führers

Berlin, 28. Nov. Der strahlendste Held unserer an Heldengestalten gewöhnlich reichen deutschen Gegenwart, der vom Feinde unbefleete und bisher eintrische Träger des Ehrenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberst Werner Mölders, wurde heute zu Grabe getragen. Wenn je einmal das Schicksal blind die Vorse amüßigt hat, dann in der Stunde, da Kommodore Mölders, der in 115 Luftkämpfen feierliche Tauchflieger, das leuchtende Vorbild aller seiner Kameraden, in einer Maschine, die er selbst nicht fliegerte, über deutschem Lande tödlich abstürzte. Um den auf solche Weise wahrhaft tragisch aus dem Leben gerissenen trauert seit der Stunde seines viel zu frühen Todes das ganze deutsche Volk.

Graveisenden Ausdruck fand diese Trauer heute in dem Staatsbegräbnis, das der Führer für Oberst Mölders anordnet hatte, in dem feierlichen Staatsakt im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums, bei dem Reichsmarschall Hermann Göring, in Gegenwart des Führers die Persönlichkeit dieses herausragenden deutschen Offiziers in ihrer ganzen beispielhaften Größe würdigte.

Auf dem Invalidenfriedhof an der Seite ihm vorausgegangenem Träger leuchtender Namen neben Manfred von Richthofen und Ernst Udet fand der unsterbliche Werner Mölders seine Ruhestätte.

Nierher Luftkämpfe erstirbt der erst 23jährige Oberleutnant Mölders als der erfolgreichste Tauchflieger der Legion Condor über Italien.

Boden gegen die Bolschewisten. Damals begann die militärisch unangenehme Laufbahn dieses jungen Offiziers. Nicht nur, daß er selbst in kühnen Angriffen einen Feind nach dem anderen niederrang, sondern er führte auch als erfahrener Flieger seine Kameraden von Sieg zu Sieg. Voll Stolz verfolgte das deutsche Volk die steigenden Abwärtsstufen des Kommodore Mölders und seiner Kameraden. Voll Freude nahm es Kenntnis von den Ehrungen, die der Führer diesem unbefleckten Helden aller Tauchflieger in beinahe periodisch wiederkehrenden Zeiträumen zuteil werden ließ.

So wurde Werner Mölders das Vorbild seiner Kameraden das Vorbild einer ganzen Generation junger Männer! Ihm folgten die Herzen seiner Kameraden, seiner Vorgesetzten und seiner Untergebenen entgegen, denn auch als Mensch vereinte er in sich alle Tugenden eines nordischen und echten Charakters! Kein anderer als der Reichsmarschall Hermann Göring bestaunt darum mit größtem Recht den Tod dieses Vorbildlichen, da er ihn zum Inbegriff aller deutschen Tauchflieger und damit zum Erbe einer ganzen Generation von Fliegern erkor hat!

In der ersten Stunde von der Möldersstraße vor dem Reichsluftfahrtministerium ein Bataillon der Luftwaffe und eine Batterie eines Infanteriebataillons zur Trauerparade auf. Kurz vor elf Uhr trat der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring vor dem Mordal ein. Kurz danach kam der Führer, der vom Reichsmarschall begrüßt wurde.

In Begleitung des Reichsmarschalls und des Generalfeldmarschalls Milch schritt der Führer die Trauerparade ab. Danach begab er sich zum Ehrenmal. Mit seiner Begleitung durchschritt der Führer die Halle, wo ungezählte herrliche Kränze lagen. Sie schmückten diesen Raum wie auch den Treppenaufgang in reicher Pracht. Auf erhöhtem Podest ruhte die Bahre des Oberst Mölders, bedeckt mit der Reichskriegsflagge. Darauf der Stahlhelm und ein herrlicher Strauß roter Rosen. Kameraden des toten Offiziers vom Tauchflieger „Mölders“ hielten die Totenwache. Einer von ihnen trug das Ordenskreuz mit den Kriessauszeichnungen seines Kommodore. Die Hinterbliebenen des so früh aus dem Leben gerissenen Oberst Mölders die Gattin und die Mutter, seine Geschwister und die nächsten Angehörigen, hatten vor der Bahre Platz genommen, neben ihnen die Gattin des Reichsmarschalls, Frau Göring.

Um elf Uhr betritt der Führer den Saal. Er grüßt den Toten und wendet sich dann den Angehörigen zu. Tief beugt er sich zum Grube vor der Mutter und der Gattin des Mölders.

Die heroischen Kränze der Trauermusik aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner klingen auf. Danach tritt der Reichsmarschall.

vor die Bahre und spricht Worte des Gedankens an den Toten. Aus der Trauer reißt er die Herzen hinaus zu dem stolzen Bewußtsein, daß das heldische Leben und Kämpfen die strahlende Gestalt dieses Helden auch im Tod dem deutschen Volk vorleuchten wird. Die Rede des Reichsmarschalls hat ihren Höhepunkt in dem tröstlich stolzen Satz, daß ein Volk, das solche Helden habe, zum Siege bestimmt sei.

Unter den Kränzen des Helden vom alten Kameraden schreitet dann der Führer zur Bahre. Die Kränze lenken sich. Zwei Offiziere der Luftwaffe leiten den herrlichen Kranz des Führers nieder. Lange steht der Führer an der Bahre, blickt nach dem Mordal und nach den Hinterbliebenen, denen er sein Beileid ausdrückt. Worte herzlicher Anteilnahme klingen aus der Gattin und der Mutter des viel zu früh aus dem Leben gerissenen. Nachdem er sich noch einmal an der Bahre gewendet hatte, verläßt der Führer den Ehrensaal.

Als der Reichsmarschall wieder Platz angenommen hat, steht die Staatskapelle ein mit dem Trauermarsch aus Beethoven's „Fidelio“. Ausoffiziere der Luftwaffe tragen die Kränze aus dem Ehrensaal, zuletzt die Kränze des Führers und des Reichsmarschalls. Ihnen folgt der Ordensführer. Der Saal wird aufgegeben von Unteroffizieren der Luftwaffe. Unter dem Ehrenleit der Offiziere vom Tauchflieger „Mölders“ verlassen nun auch die sterblichen Überreste des Helden.

(Fortsetzung nächste Seite)

lauch
ren bekannt.
Form von
h-Beeren
„jünger“
ack-und
chfrei.
In Apotheken
u. Fachdrogerien
un-weiße Packung!

ungsböten suchen wir für einen
boten(in)
an die Geschäftsstelle der „Bü-

Churchill und der Luftkrieg

Sowjetische Lügen - Deutsche Flugzeuge über dem Atlantik

Von Wulf Bley, Major im Oberkommando der Wehrmacht

Der drohende Schatten deutscher Bombenschwader überhöhet alle britischen Gemüter so sehr, daß das Bedürfnis nach dem süßen Rauchgift der Lüge gerade im Hinblick auf die Fragen des Luftkrieges eher stärker als geringer geworden ist. In dieser Hinsicht geht es den Briten wie jenen Süchtigen, die unter dem Rauchgift leiden, wenn der jeweils unausschließliche Kater kommt, zugleich aber doch schon wieder Auschau nach neuen Gichtlieferungen halten. Was in diesem Nebelmond das Nebelwetter nicht zu tun vermag, soll der Nebel neuer Illusionen schaffen. Winston Churchill, der jähliche Schlaumeier, weiß das ganz genau. Er fängt seine Leute. Er schickt ein paar Fachleute in die Wüste und läßt seine Lügen freier denn je fort. Einer seiner Botschaften hat unlängst behauptet, „seine ungeheure Kraft beruhe darauf, daß er auch die härteste Kritik nicht nur mit Gleichmut, sondern sogar mit Humor zu ertragen wisse.“ Sein schriftstellerscher Leibelste hätte lieber sagen sollen, daß sich in Winston Churchill der britische Journalismus zum höchsten Maße gesteigert und durch ihn gegen das britische Volk gelebt hat. Das ist - eben wieder in Anbetracht der Luftkriegslage! - von besonderem hohen Reiz. Im Grunde genommen ist dieser Winston Churchill für uns geradezu unbezahlbar! Wäre er nicht da, so müßten wir das Schicksal darum bitten, ihn den Engländern in unserm Interesse zu schenken!

Er gilt dank der hemmungslosen Propaganda, die er auf Kosten der britischen Interessen für sich selbst getrieben hat, in seinem Lande als ein harter und kluger Mann. Es mag hier und da sogar in irgendeiner kritisierten deutsche Hoffnungslosigkeit geben, die wenigstens vorübergehend, der Meinung waren, irgend etwas müsse doch an dem guten Winston dran sein, wenn ein ganzes Volk wie das englische auf solcherlei Propaganda hereinfalle. In Wirklichkeit ist Churchill, der Kriegsheer Nr. 1, der blutige Dilettant, der die Geschichte der letzten hundert Jahre hervorgebracht hat. Breiten wir den Mantel des Schweigens über seine früheren politischen und militärischen Niederlagen, die sich zu einer für die Ertragsfähigkeit Großbritanniens recht bedeutsamen Kette aneinanderreihen! Halten wir uns an Winston Churchill, den tatsächlichen Höchstkommandierenden der britischen Streitkräfte und somit Verantwortlichen für die Niederlage, Ausrichtung und Einsatz der britischen Luftwaffe!

Was dabei herauskommt, ist erschütternd. Während des Weltkrieges lag er den Boien vor, die britische Luftwaffe werde die deutsche zerschlagen. Sie sollten nur munter für Großbritannien stehen. Sie täten es. Churchill half ihnen nicht. Heute dürfen Kanadier und US-amerikaner polnische Abstammung der britischen Verbündeten folgen, um für diesen Verrat durch neue Opfer für britische Interessen zu danken. Es kommt dabei nicht viel, sondern sogar sehr wenig heraus. Denn sie tun nur so, als täten sie es. Aber das ist die Geste, die Churchill zu erzeugen imstande ist. Daß er damit, militärisch gesehen, die restliche Kraft der britischen Luftwaffe durch zunehmende Uneinigkeit des Personals unterhöht, stellt dieser manische Redner nicht in Rechnung. Und die Engländer tun - einstweilen noch! - wie er.

In Norwegen kam ihm die deutsche Luftwaffe zuvor. Militärische Fachleute Großbritanniens nagelten seine Niederlage fest. Er aber wurde zum Mann des glänzenden Rückzuges. Er leitete damit eine neue Serie der tollsten Verdrängungen ein. Die Holländer, Belgier und Franzosen erlebten durch ihn einen noch schlimmeren Verrat. Der französische Fliegeroberstleutnant Langenon hat die Abgesandtheit dieser Verräterei in seinem Buch: „Angst und Größe unter Fliegerei“ eindeutig gekennzeichnet. Alle Lügen Churchills aus der damaligen Zeit sind als das erkannt, was sie waren: als bewußter Schwindel. Aber Churchill benutzt den französischen Hochverräter de Gaulle, um „von freien Franzosen“ zu sprechen, die zum Heil der Menschheit sogar ihre Ehre opferten, wobei er es für ganz selbstverständlich hält, daß sich unter den Emigranten hier und da auch einmal ein paar arme Teufel finden, mit deren Ehre es nicht weit her ist und die sie infolgedessen billig zu verkaufen haben. Das ist jene Schar von charakterlich minderwertigen, die dazu auserkoren sind, die furchtbaren Verluste der britischen Luftwaffe an fliegendem Personal auszugleichen, weil England dies aus eigener Volkstragfähigkeit nicht mehr kann. Das ist eines der Ereignisse der britischen Non-stop-Niederlage, deren geistiger Vater niemand anders als Winston Churchill ist.

Mit dieser seiner Nonstop-Offensive hat er die Sowjets geblüffert und ihnen größte Hoffnungen darauf gemacht, die britische Luftwaffe werde die deutsche Rüstungsindustrie in Trümmer legen. Wie einer seiner Kritiker jetzt feststellte, hat es die britische Luftwaffe während der ganzen Zeit nur dazu gebracht, die Bevölkerung in den durch die etwas stärkeren, keineswegs aber den Charakter einer Großoffensive tragenden Nachtangriffe betroffenen Gebieten zu ärgern. Bisher haben die Briten im Verlaufe des Krieges weniger Tote und Schwerverletzte unter der Zivilbevölkerung veranlaßt als wir vor dem Kriege im Jahresdurchschnitt durch Verkehrsunfälle hatten. Aber Churchill spricht eifrig die Hoffnung aus, der britische Luftangriffsterror werde die deutschen Frauen zur Revolution treiben. Unsere deutschen Frauen! Ist der Mann nicht ein blutiger Dilettant?

Die Sowjets sind ihm nichts schuldig geblieben. Sie haben ihn nicht minder belogen als er sie. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Briten von den Sowjets völlig falsche Angaben über die tatsächliche Kampfkraft der sowjetischen Luftwaffe bekommen haben. Während des Dilettantentums hat die Sowjetpropaganda ihre Lügen nach Großbritannien hin nicht nur fortgesetzt, sondern verstärkt.

Der britische Rundfunk hat die sowjetischen

Lügen aufgegriffen und dem britischen Volk Märchen aufgetischt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Übernahme eines so tödlichen Schwindels ohne Wissen und Willen des Herrn und Meisters der britischen Lüge, Winston Churchill, erfolgt ist. Er will den Briten damit einen billigen Trost verschaffen. Er hat so lange und billigen Trost verschaffen, daß er nun gewungen ist, an das britische Illusionsbedürfnis zu appellieren und, nachdem der alte Fliegerleim aufgebraucht ist, neuen Fliegerleim aufzuhängen. Er glaubte seine Engländer zu kennen. Unbekanntlich haben die Briten alle nur denkbaren Abwehrmittel eingesetzt, um dieser Gefahr zu begegnen. Die Handelschiffe sind schwer bewaffnet und mit Sperrballonen ausgerüstet. Die Geleitzüge werden durch Jagd- und Zerstörerflugzeuge geschützt. Obwohl dieser Flugdienst starke Kräfte der britischen Luftwaffe beansprucht, und von anderen Fronten abzieht, ist Großbritannien zu diesem Einsatz gezwungen. Denn die Frage des Frachtraumes ist die britische Lebensfrage schlechthin. Trotzdem sind die deutsche Kriegsmarine und die Luftwaffe immer neue Möglichkeiten, um die britische Abwehr zu überwinden. Jedem neuen Verteidigungsmittel sehen sie eine neue und verbesserte Angriffsart entgegen. Die Folge davon sind Verluste, die sie beiderseits für den Monat Oktober bekanntgegeben werden konnten. Es muß aber wiederum darauf hingewiesen werden, daß in diesen Verlusten nicht enthalten sind. In diesen hat jedoch die Luftwaffe einen hervorragenden Anteil.

Die Sowjets und die britische Regierung haben einander wechselseitig getäuscht, und die Briten haben ihren Verbündeten weder helfen können noch wollen. Jeder der beiden Partner wünschte, der andere sollte für ihn im Luftkrieg die Hauptlast tragen und die Entscheidung herbeiführen. Infolgedessen haben beide das Spiel verloren. Die sowjetische Niederlage ist eine unmittelbare britische Niederlage. Das Gesamtergebnis der Non-stop-Offensive ist eine starke Schwächung der Kampfkraft der britischen Luftwaffe und eine erhebliche Stärkung der deutschen Luftwaffe. Dies - und nicht das, was Herr Churchill behauptet - ist die wahre Ausgangslage für die kommenden Ereignisse.

Acht Jahre „Kraft durch Freude“

Stolzer Leistungsbericht über das zweite Kriegsjahr

Berlin, 27. Nov. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beging am Donnerstagabend, wie wir schon gestern meldeten, mit einem künftlerisch ausgestalteten Festakt in der Berliner Krolloper den achten Jahrestag ihrer Gründung. Nach dem Vorspiel zu den „Fingern von Nürnberg“ nahm zunächst Oberstadtdirektor Dr. Laffrenz das Wort zur Eröffnung des Leistungsberichtes. Über 4.000 Künstler und Künstlerinnen saßen täglich für unsere Soldaten ein.

Das Jahr 1940 verzeichnete 138.000 Veranstaltungen mit 52.000.000 Besuchern. 1941 liegt die Zahl der Veranstaltungen auf 188.000, die der Besucher auf 68.000.000. Seit Kriegsbeginn fanden für unsere Soldaten 337.400 Veranstaltungen mit 127 Millionen Besuchern außerhalb der Grenzen des Großdeutschen Reiches statt. Unter Einbeziehung der in der Heimat durchgeführten Veranstaltungen, die sich auf die Gesamtzahl von 147.000 belaufen und 39.400.000 Besucher erfassten, beträgt das stolze Ergebnis der KdF-Wehrmachtsbetreuung nahezu eine halbe Million Veranstaltungen mit 166 Millionen Teilnehmern.

Die Arbeit auf dem Gebiete des Laienschauspiels hat bei den Verwundeten und Genesenden in den Lazaretten viel dazu beigetragen, körperliche und seelische Schäden leichter zu überwinden. In diesem besonderen Erfolg bei der Fürsorge für unsere Verwundeten ist das Sportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ stark beteiligt, das auf dem Gebiete der Heilgymnastik Hervorragendes geleistet hat. An weit über 250 Lazaretten sind im Rahmen dieser Arbeit 200 KdF-Sportlehrer eingesetzt. Alle Leistungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erfuhren ihre Krönung in der Durchführung der Bantheuer Festspiele.

Wie an den Fronten, so vermochte die KdF „Kraft durch Freude“ auch in der Heimat wirk-

3 U-Boote im Mittelmeer versenkt

Weitere heftige Kämpfe in der Marmarica - Gondar ehrenvoll aufgegeben

Rom, 28. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das italienische Hauptquartier gibt bekannt: In Nordafrika ging die Schlacht in der Marmarica, die gestern vor Tagesanbruch wieder begonnen hatte, ununterbrochen und heftig bis zum späten Abend weiter. Bei Sollum und Tobruk beiderseitige Artillerietätigkeit. Im Zentralschlachtgebiet und im Gebiet des Fort Capuzzo (Sollum) fanden von beiden Seiten heftige Angriffe und Gegenangriffe zwischen Panzern.



Das Kampfgebiet von Gondar

einheiten und Infanterie statt. Der Feind erlitt beträchtliche Verluste an Mannschaften und Panzern, während die Verluste der Streitkräfte der Achse nicht schwer sind. Die Gefangenenzahl ist noch gering. In Tobruk wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen, ein viertes wurde von der Flak der Division Savona abgeschossen. - Italienische und deutsche Luftverbände griffen wirksam in den Kampf ein. - In Ostafrika griff der Feind nach der in den letzten Tagen erfolgten Vorbereitung gestern morgen gegen 4 Uhr die bereits von allen Seiten eingekreiste Stadt Gondar heftig an. Untere im Verhältnis zur Ausdehnung der zu verteidigenden Stellungen zahlenmäßig schwachen Abteilungen kämpften, obwohl unter ungünstigen Verhältnissen und trotz inzwischen erfolgten Zurückweichens einiger Kolonialverbände, die unter der intensiven Beschießung und Bombardierung weniger gut stand hielten,

nach von Stellung zu Stellung bis zum Nachmittag, auch nachdem es feindlichen Truppen mit zahlreichen Panzern gelungen war, in die Wohnviertel einzudringen. Nachdem alle Möglichkeiten des Widerstandes erschöpft waren und um weitere Opfer unter der italienischen und Einwohnerebene zu vermeiden, befahl der Oberbefehlshaber des Abchnittes um 14 Uhr, die Feindeslinie einzustellen. Die tapferen Verteidiger von Gondar haben die ihnen vom Vaterland anvertraute Aufgabe vollkommen und ehrenvoll erfüllt.

In der vergangenen Nacht führten englische Flugzeuge einen Angriff auf Neapel durch. Bodenabwehr und Jagdflieger griffen entschlossen ein. Es entstanden beträchtliche Sachschäden und kleinere Brände, die sofort gelöscht wurden. Unter der Bevölkerung gab es fünf Verletzte. Zwei Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr und eines von Nachtjägern abgeschossen.

Unsere Kampfmittel gegen U-Boote versenken im Mittelmeer drei feindliche U-Boote.

Energiewirtschaft im Großraum Europa

(Fortsetzung von der 1. Seite)

fallenden Gebirgsketten überaus reich an Wasserkraft. Die dem Reichtum entspricht nicht der landeigene Bedarf. Das ungeheure Verhältniß findet sich in der norddeutschen Tiefebene. Den riesigen Ausmaß zwischen Wasserkraft und Energiebedarf vermindert bisher der privatrechtliche Konkurrenzkampf um die „billigste“ Energie, ein Umstand, der angesichts des vorwiegenden Gesamtinteresses des europäischen Großraumes als gewaltiger einheitlicher Binnenmarkt und Industriekomplex fühlbar ist. Welche außerordentlich große Vorräte ergäbe sich für die europäische Energiewirtschaft, wenn ein zweckmäßiger Energieaustausch durch das privatrechtliche Profitstreben der verschiedenen Staaten nicht mehr behindert würde! Erst die künftige europäische Großraumordnung unter bewährter deutscher Führung schafft die notwendige Voraussetzung für die restlose Ausnutzung der vorhandenen Energiequellen. Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, den Standort besonders energiereicher Fabrikation zu verlegen, so wäre das eine durchaus im Bereich des Möglichen liegende Aufgabe. Noch einfacher ist der Transport hochgepumpten Stromes über weite Entfernungen.

Der Mehrbedarf an Energie steigert sich mit der industriellen Entwicklung. Viele Rohstoffe wie Aluminium, Buna, Kunststoffe, Zellwolle, Karbid u. a. sind in der Er- und Verarbeitung Energieverzehrer. So hat sich z. B. die Aluminiumherstellung von 1913 bis 1941 verdreifacht, eine weitere Verdreifachung ist auch innerhalb der nächsten Jahrzehnte wahrscheinlich, ebenso die Verdreifachung der Erzeugung anderer Rohstoffe. Der gegenwärtige Energieverbrauch beträgt allein für Aluminium etwa 15 Milliarden kWh, also etwa 3 v. H. der Welt-Energieerzeugung. Ein bedeutender Zukunftsbedarf ergibt sich für die Verbesserung der Boden- und Klimaverhältnisse in der Landwirtschaft, z. B. durch Bodenwärmung, Berieselung und Entwässerung, was mit ein Großteil des natürlichen Wachstumsrisikos ausgeglichen werden könnte. Dafür wären Milliarden von kWh aufzuwenden. Eine äußerst billige Energieerzeugung ist die unerlässliche Voraussetzung für den Aufschwung und die Sicherung der industriellen Produktion und landwirtschaftlichen Erzeugung, wie überhaupt zur Herbeiführung der geplanten billigen Massengütererzeugung.

Die naturgegebenen Wasserkräfte Europas und der Welt werden gegenwärtig nur zu einem Bruchteil ausgenutzt, weil man sich immer noch des einfacheren aber einmal doch beschränkten Kohleraubes bedient. Die Menge der jetzt genutzten Wasserkräfte der Welt beläuft sich auf rund 400 Milliarden kWh. Ruhbar aber sind mindestens 2000 Milliarden kWh, eine Menge, die mit der gegenwärtigen Energiegewinnung aus Kohle etwa gleichbedeutend ist. Weitere Energieerzeugnisse können u. a. durch Windkraftwerke, Sonnen- und Gezeitenkraftwerke mobilisiert werden.

Das alles sind Probleme, die nicht von heute auf morgen gelöst werden können. Sie erfordern Zeit und zielvolle Planung. Aber ihre Bedeutung für die Zukunft ist so groß und lohnend, daß sie gelöst werden müssen. Ohne planmäßige Lenkung der Energiewirtschaft ist die wünschenswerte Entwicklung des Großraumes Europa undenkbar.

Abschied von einem Unsterblichen

(Fortsetzung von der ersten Seite)

diesen Raum. Mit den Hinterbliebenen folgen der Reichsmarschall und die übrigen Trauerkräfte. Vor dem Reichsluftfahrtministerium und auf den Straßen zum Invalidenfriedhof im Nordwesten der Reichshauptstadt, den ganzen langen Weg, bildet Berlins Bevölkerung, Juwend und Alter, Männer und Frauen aller Schichten und Berufe, ein Trauerpavillon unerschütterlicher Tüchtigkeit. In atemberaubender Schweigen verharrt die Menge, entblößt die Häupter, als die Kranztäger und der Offizier mit dem Ordensstifen des arhonen Taten im Portal sichtbar werden. Sie hebt die Arme zum Gruß, als dann der mit der Reichstragflamme bedeckte Sarg mit den Reichlichen Überresten Werner Mölders durch das Spalier der Flieger-HA auf die Lalette gehoben wird.

Langsam setzt sich der Trauerzug in Bewegung. Unmittelbar hinter dem Sarg und der mit vier Pferden bespannten Lalette, die von Offizieren des „Jagdgeschwaders Mölders“ flankiert wird, folgt der Reichsmarschall, hinter diesem fünf Kameraden aus dem gleichen Geschwader und das große Trauergeleite, unter ihnen die Waffenatmosphäre der befreundeten Nationen. Auf den Straßen, aus Fenstern und von Balkonen drückt in ehrfürchtigen Schweiß mit erhobener Hand Berlin den Größten und Tapfersten der deutschen Kampfflieger, der nun seine letzte Fahrt angetreten hat. Ihre Herzen und die des ganzen deutschen Volkes geben ihm das Geleit.

Festtag der europäischen Kultur

Weihevoller Auftakt der Mozartwoche des Deutschen Reiches

Wien, 28. Nov. Die Mozartwoche des Deutschen Reiches, deren Ehrenschutz Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter von Schirach übernommen haben, nahm am Freitagmittag im Großen Konzertsaal in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste aus dem In- und Ausland ihren weihewollen Auftakt.

Ungeachtet des Krieges, der die Heimat zu höchstem Einsatz und zu angestrengtester Arbeit zwingt, bringt die deutsche Nation die Kraft und die Bereitschaft auf zur Einteilung und Sammlung, findet sie die Zeit und die Muße, einem Geistesheroen zu huldigen, der vor 150 Jahren die Augen geschlossen hat. Es ist dies ein ein-deutsches Zeugnis unseres Lebens- und Kulturwillens, aber auch eine einzigartige Kundgebung unserer inneren Ruhe und äußeren Stärke. Und wenn die Mozartwoche Gäste aus ganz Europa nach Wien gerufen hat so schwingt darin der kulturelle Gleichklang jener Völker, deren politischen Gleichschritt soeben von Berlin aus die ganze Welt vernommen hat.

Der Ernst der Zeit bestimmte den äußeren Rahmen der Feierstunde. Die Nationalhymne leitete den Festakt ein, worauf die Ouvertüre zu „Don Giovanni“ die Weistunde anstimmte. Am Mittelpunkt der feierlichen Eröffnung stand eine Rede des Reichsführers von Wien, Reichsleiter Balbur von Schirach. Der Reichsleiter gab zunächst einen kurzen Einblick in das Programm der Wiener Kulturarbeit für 1942 und stellte dann der Unfruchtbarkeit des Geistes der treibenden Kräfte Englands und des Bolschewismus die kulturelle schöpferische Arbeit des nationalsozialistischen Staates und der anderen schöpferischen Völker Europas gegenüber. Er behandelte weiter die Beziehungen zwischen Wien und Mozart, stellte die Verbindung her zwischen der Forderung für Mozart und dem großen Kriegsgeschehen der Gegenwart, und schloß mit der Feststellung, daß Mozart für die ganze Welt ein Glück bedeute.

Die Jupiter-Symphonie in c-dur gab der Feierstunde ihren Ausklang.

Nummer 48

Seit Mitte

Denk die 4. unzerstörlich: Sund und die waren gleich: Und solange Leutnant Treu alten treuen Sicherheit geb: verächt hint: Graben ging: Tages konnte Treubund re: trotzte, je r: Teufelsbund, Trommelfeu: getragen hat: Das heis: sprengt: bei Leutnant D: wundert. Der der Feuerli: Bei diefer Getreuen zu: dann blas n: dem „Freid: Der ver: unter feiner: von 1917 u: ein. Währen: den die vier: länder ein: mit höchste: meinten, es: in der ei: wie zu ein: Dann k: ner wurden: nen (hmdo: die Bataill: Demit: fuh: von ungef: Morit: der immer spie: froh seine: Dieses: jetzt im D: entgegentr: schoben, b: Scheune i: in der K: Voltrefre: Aufschreie: berie Sch: Eine sog: gehöht.“ nont im z: zu. Morit: stumme: Padebusch: für seiner: hies den: sie den li: trugen in: mo das o: Als d: der Erbh: Granater: lung in: Wald jet: Dewigen: Padebus: ein Frem: den. Ab: mit. Mo: Morit: j: mand be: Alle: zum Ge:

Pflegen

versenkt
voll aufgegeben

stellung bis zum Nach-
des feindlichen Truppen
gelungen war, in die
n. Nachdem alle Mög-
des erschöpft waren und
der italienischen und
zu vermeiden, befohl
Abchnittes um 14 Uhr.
zustellen. Die tapferen
haben die ihnen vom
Aufgabe vollkommen ab-

Nacht führten englische
iff auf Neapel durch.
abflieger griffen ent-
enden beträchtlicher Sach-
stände, die sofort gelöscht
evakuierung gab es fünf
zeuge wurden von der
s von Nachzügern ab-

wirtschaft
um Europa

von der 1. Seite)
men überaus reich an
Reichtum entspricht nicht
Das umgekehrte Ver-
der norddeutschen Tiefl-
den Ausgleich zwischen
bedarf verhinderte die
sische Konkurrenz um
ein Umstand, der an-
schen Gesamtinteresses des
als gewaltiger ein-
und Industriekomplex
herdortlich großer Vor-
die europäische Energie-
zweckmäßiger Energie-
kapitalistische Profit-
staaten nicht mehr
die künftige europäische
der bewährter deutscher
notwendige Voraussetzung
ukung der vorhandenen
die die Notwendigkeit
ort besonders energie-
zu verlegen, so wäre das
ich des Maßstabes liegende
er ist der Transport hoch-
über weite Entfernungen.

en Energie steigert sich mit
Aufnahme. Viele Reichtümer wie
unfähige, Zellulose, Karbid
und Verarbeitung Energie-
s, die Aluminiumerzeugung
verzehnfacht, eine weitere
uch innerhalb der nächsten
lich, ebenso die Vertriebs-
g anderer Reichtümer. Der
everbrauch beträgt allein
15 Milliarden kWh, also
Energieerzeugung. Ein
bedarf ergibt sich für die
den und Klimaverhältnisse
heit, z. B. durch Boden-
und Entwässerung, wo-
s natürlichen Wachstums
werden könnte. Dafür
n kWh aufzuwenden. Eine
nergieversorgung ist die uner-
a für den Aufschwung und
dustriellen Produktion und
Erzeugung, wie überhaupt
der geplanten billigen

en Wasserkräfte Europas
gegenwärtig nur zu einem
weil man sich immer noch
einmal doch beschränken
ent. Die Menge der jetzt
der Welt befristet ist
arden kWh. Nur aber
00 Milliarden kWh, eine
er gegenwärtigen Energie-
s etwa gleichbedeutend ist.
ernen können u. a. durch
onnen- und Gezeitenkraft-
erden.

probleme, die nicht von heute
erden können. Sie erfordern
Planung. Aber ihre Be-
unt ist so groß und lohnend,
a müssen. Ohne planmäßige
emittierung ist die wünschens-
des Großraumes Europa

einem Unsterblichen
von der ersten Seite)

den Hinterbliebenen folgen
und die übrigen Trauergäste.
uffahrtministerium und auf
Invalidenfriedhof im Nord-
auptstadt, den ganzen langen
s Bedürfnis. Tugend und
Frauen aller Schichten und
später unzähliger Tausende.
beigen verharzt die Menen,
er, als die Kransträger und
em Ordenskleid des großen
schbar werden. Sie heft die
s dann der mit der Reiche-
e Sara mit den sterblichen
Mädern durch das Spalier
auf die Tafette gehoben wird.
ich der Trauerrua in Bewe-
er hinter dem Sark und der
beipannten Tafette, die von
„Jagdeichwaders Mädelern“
nt der Reichsmarschall, hinter
raden aus dem gleichen Ge-
s große Trauergäste, unter
attaches der bestreuten Na-
Straßen, aus Fenstern und
at in ehrfurchtsvollem Schwe-
er Hand Berlin den Größten
r deutschen Kampflieger, der
fahrt angetreten hat. Ihre
des ganzen deutschen Volkes
elekt.



Der illustrierte Sonntag



Sonntag, den 30. November 1941

10. Jahrgang

Nummer 48

Die Unzertrennlichen

Eine Geschichte aus dem Weltkriege von Alfred Hein

Seit Mitte Mai 1916, da Leutnant Dietmar Dewitz die 4. Kompanie übernahm, blieben sie unzertrennlich: der Leutnant, der Burche, der Hund und die Harmonika. Diese frühlichen Vier waren gleichsam der Talisman des 1. Bataillons. Und solange Florian Padebusch, der Burche des Leutnants Dewitz, auf seiner Mundharmonika die alten treuen Soldatenlieder spielte, war jede Unsicherheit gebannt. Wenn es so mit heiterer Zuversicht hinter den vier Unzertrennlichen in den Graben ging, kam niemandem der Gedanke, eines Tages könnte der Tod eine Lücke in diesen fideles Treubund reißen. Denn allen voran trabte und trottete, je nach Laune und Bedarf, Moritz, der Teufelsbündel, der schon mehr als einmal durchs Trommelfeuer Meldungen an seinem Halsband getragen hatte.

Das heißt: einmal war das Kleeblatt doch gesprengt; bei dem Sturm auf dem Kemmel wurde Leutnant Dietmar Dewitz am Oberschenkel verwundet. Der vierjährige Padebusch trug ihn aus der Feuerlinie. Moritz bahnte ihnen den Weg. Bei dieser Gelegenheit flüchtete Dewitz seinem Getreuen zu: „Florian, wenn's mich gefascht hat, dann blas mir als Grablied den Jägermarsch aus dem „Freischütz“!“

Der verwundete Leutnant genas, und es ging unter seiner Führung in die Verteidigungskämpfe von 1917 und in die Frühjahrsoffensive 1918 hinein. Während dieser großen Angriffsschlacht wurden die vier Unzertrennlichen sogar für die Engländer ein Begriff; Gefangene fragten nach ihnen mit höchster Aufmerksamkeit in den Wienen und meinten, eine solche Kompanie wäre unbezwingbar, in der es mit Hund und Harmonika zum Sturm wie zu einem Wochenendausflug ginge.

Dann kam der Sommer 1918. Der Amerikaner wurden immer mehr; die deutschen Divisionen schmolzen zu Regimentsstärke zusammen, und die Bataillone waren im Grunde Kompanien. Dewitz führte jetzt das 1. Bataillon, ein Häuflein von ungefähr hundert Mann. Unentwegt trottete Moritz dem feldgrauen Zug voran und noch immer spielte Padebusch fehlerlos und hoffnungsfroh seine Harmonika.

Dieses Häuflein sich tapfer Wehrender, die auch jetzt im Oktober 1918 dem Feind noch immer dort entgegentraten, wo er auftauchte, und solange schossen, bis er sich zurückzog, rastete in einer Scheune unfern der belgisch-französischen Grenze in der Nähe von Maubenge, als plötzlich der Volltreffer eines schweren Geschützes einschlug. Aufschreie. Dann Stille, während der aufgestörte Schutt und der Pulverdampf verrauchte. Einer sagte ganz still: „Nun hat es ihn doch noch gefascht.“ Es war Padebusch, er hielt seinen Leutnant im Arm gebettet und drückte ihm die Augen zu. Moritz begann zu winseln; bald jedoch verstummte er und hielt die Totenwacht, während Padebusch mit den „Leuten vom alten Bataillon“ für seinen Leutnant das Grab grub. Padebusch blies den Jägermarsch aus dem „Freischütz“, als sie den lieben Leutnant aus der Scheune heraus-trugen in die kleine Wiesenummde am Waldbach, wo das offene Grab wartete.

Als der Leutnant begeben war und gerade der Erdhügel sich wölbte, da schlugen die ersten Granaten rundum ein. Mit einer anderen Abteilung Infanterie stieß aus dem abenddämmerigen Wald jetzt ein Jägerleutnant hervor und reichte Dewitzs Leute in seine Abteilung ein. Nun war Padebusch mit den „Leuten vom alten Bataillon“ ein Fremdling in irgendeiner Formation geworden. Natürlich kämpfte er nicht minder tapfer mit. Aber die Harmonika blies er nicht mehr. Moritz jedoch blieb am Grab seines Herrn. Niemand vermochte ihn wegzulocken.

Alle verfügbaren Truppen rundum wurden zum Gegenstoß gesammelt. So wollte es der Zu-

fall, daß Padebusch mit den „Leuten vom alten Bataillon“ noch einmal im Hin- und Hergeplänkel mit den Amerikanern bis an jenen Waldbrand gelangte, an dem er das Grab seines Leutnants wühlte. Er froh im ziemlich toll herumrasenden Feuer zu dem Grab. Der Totenhügel war noch da. Aber Moritz lag daneben; ein Granatsplitter hatte ihm die Flanke aufgerissen. Da zog Florian noch einmal seine Schmutzenorgel hervor und blies alle alten treuen Lieder hintereinander über das Grab hin. Padebusch begrub den Hund neben seinem Herrn. Dann sagte er, die Hand salutierend an den Stahlhelm legend: „Ich bin gleich wieder zur Stelle, auch wenn's mich woanders trifft, Herr Leutnant!“ Und er lief dem Maschinen-gewehrgeknatter nach und ward bald von einem Unteroffizier an einem Maschinengewehr ange-schrien. „Mensch, geh nicht spazieren, komm schie-ßen!“ Padebusch ließ es sich nicht zweimal sagen. Er schoß mit. Einer nach dem anderen fiel oder ging, Deckung suchend, vor der Uebermacht zurück. Der Unteroffizier, der ihn herangerufen hatte, fiel. Padebusch bediente allein das Maschinengewehr, und die Amerikaner wagten, solange sein Maschinengewehr feuerte, nicht nachzubrühen.

Nun aber verstummte das Maschinengewehr, denn Padebusch hatte keine Munition mehr. Er pflanzte das Seitengewehr auf seine Knie, für die er auch keine Kugel mehr besaß, um sie durch den Lauf in den Feind zu jagen. So erwartete er das ganze amerikanische Bataillon. Er wollte sein Leben teuer verkaufen. Doch da flog eine Kugel herbei und traf seine Brust. Padebusch lächelte: „Herr Leutnant, ich komme. nun darf ich meinen Posten hier verlassen.“ Mit letzter Kraft schleppte er sich an den Waldbrand zu den Gräbern des Leutnants und Moritzens zurück. Niemand weiß, was weiter mit ihm geschah. Denn kein deutscher Soldat hat mehr bis in diese Gegend vordringen können.

Pink / Erzählung von Walter Persch

„Die Menschen?“ Pink blickte nachdenklich in das Licht, das hinter der mit Wasser gefüllten großen Kugel aufgestellt war. „Der eine läuft die Absätze an der linken Seite schief, der andere an der rechten. Und nur ganz wenige gehen haar-scharf geradeaus. Wie die Schuhe, so die Men-schen.“

Sechs Stufen führten von der Straße hinab in seinen Keller. Vor der hochliegenden schmalen Scheibe glitt mit gedämpftem Geräusch das Leben vorüber. Vielleicht war es darum, daß ich gern zu Pink hinunterstieg.

„Sieh nach oben!“ sagte Pink zuweisen. „Man muß immer nach oben blicken, wenn man die Sonne sehen will.“

Hinter dem Laden gab es auch eine Frau Pink und ein paar Kinder; jedoch es schien, als gehörte nur eigentlich die Werkstatt mit ihren aber hun-dert aufgestapelten, zerrissenen und wieder heil-gemachten Schuhen zu dem gebiät daßenden Sandwerter, als brauche er sonst kein Heim, ja, nicht einmal Speise. Nur etwas zu trinken hatte Pink immer in seiner Reichweite stehen: ein paar Flaschen Bier und eine Flasche mit einer hellen Flüssigkeit, die, wie ich später erfuhr, höllischer Brantwein war. Daraus nahm er von Zeit zu Zeit einen herzhaften Schluck und ließ dann nach-her den Inhalt einer Bierflasche ohne abzusetzen in seine Kehle glücken.

„Es geht nicht anders“, nickte er mir zu, „wenn der Mensch so eingeperrt ist, muß er sich von innen her Erleichterung verschaffen.“

Bald war meine Schulzeit beendet. Wenn ich des morgens das Bankbuch vom Kontor an der Börse vorübertrug, dann glaubte ich das volle, große, köstliche Leben richtig gepackt zu haben, und erst recht, wenn ich am Sonntag mit wippendem Spazierstöckchen unsere kleine Straße entlang-spazierte.

Meine Schuhe brachte ich längst schon nicht mehr selbst zum Schuhmacher. Nur einmal, als am Sonnabend die Schuhe nicht fertig geworden waren, mußte ich zu Pink gehen.

„Nun, mein Freund?“ fragte Pink. „Da wären wir wieder einmal, als fertiger Mensch sozusagen. Ja, bei Meister Pink geht es wie alle Tage. Nur die Augen wollen nicht mehr so recht, und auch die innere Erleuchtung.“ Er deutete auf die rechts und links von ihm stehenden geleerten Flaschen. „Meine Sohlen sind durchgelaufen, und es lohnt nicht mehr, den alten Schuh vorzunehmen und zusammenzuflicken. Bald wirkt man ihn ganz in



Zu Wolfgang Amadeus Mozarts 150. Todestag

Vor 150 Jahren, am 5. Dezember 1791, starb in Wien eines der größten Genies der Tonkunst, Wolfgang Amadeus Mozart. Die Menschheit verdankt ihm eine Reihe einzigartiger Werke unvergleichlicher Harmonie und einer zauberhaften Melodienfülle. Im Gegensatz zu seiner großen Künstlerschaft stand seine bedrückte Lebenslage, die im Verlaufe seines kurzen Lebens immer härter wurde und ihn zuletzt mit der bittersten Not kämpfen ließ. — Unser Bild zeigt Wolfgang Amadeus Mozart nach einem Gemälde von C. O. Jäger. — Links: Blick in den Hof von Mozarts Geburtshaus. (Scherl)

Doch der Zufall wollte es, daß die kunstvolle Harmonika in die Hände zurückkam, und zwar so. Ein Amerikaner hatte sie gefunden und an sich genommen. Dieser Amerikaner wurde bei einem erneuten Gegenstoß gefangen und geriet gerade in die Hände der „Leuten vom alten Bataillon“. Da wußten sie, daß auch Padebusch nicht mehr lebte. Diese Leuten brachten die Harmonika heim und schenkten sie später dem Traditionsstruppenteil ihres Regiments als Erinnerung an die vier Unzertrennlichen.

den Steinboden. Ein Schatten stieg von unten her mir entgegen und rief mich an.

„Mein Mann — bitte — kommen Sie — schnell!“

Ich stieg, noch ganz benommen, hinunter. Dort sah ich Pink. Er war über den Arbeitstisch ge-unten. Seine Stirn lag auf der Sohle des auf den Boden gespannten Schuhs. Die Augen starrten weit-geöffnet, rotumrandet gegen das Fenster, als wollten sie ein Bild für die Ewigkeit festbannen. Und vor dem Fenster, in dem hellen Biersch, mußte man die Schuhe zweier Menschen sehen, die dort standen — jetzt war dort das Nichts mit einem leisen Hauch der Erinnerung.

Es war nichts mehr zu helfen. Pink hatte das Tor durchschnitten — geradenwegs war er aus sei-ner Schusterwerkstatt in die Unendlichkeit getreten.

„Er hat immer gegrübelt und gearbeitet!“

sagte die Frau leise.

„Wenn die jungen Herzen ihrer selbst bewußt werden, dann haben die alten Herzen keinen Platz mehr in der Welt“, hatte er noch vor wenigen Stunden zu mir gesagt. Vielleicht war er einem der großen Geheimnisse unseres Lebens sehr nahe gekommen?

Unsere Anekdote

Wilhelm Furtwängler traf nach Jahren in einer Gesellschaft eine Dame, der er früher Klavierunterricht erteilt hatte, und die, wie er sich entsann, ein „hoffnungsloser Fall“ gewesen war.

„Nun, meine Gnädigste, wie geht es Ihnen? Was macht Ihre Kunst? Spielen Sie noch eifrig?“

„Leider ist mir das nicht mehr möglich!“ entgegnete die Dame. „Ich habe dazu keine Zeit mehr, da ich mich mittlerweile verheiratet und und mehrere Kinder habe!“

„Sehen Sie mal an! Da kann man ja gratu-lieren! Ja, ja, Kinder sind meist ein sehr großer Segen!“ sagte Furtwängler anzüglich.

Illusion
REINE BLUTENTROPFEN
MAIGLÖCKCHEN · VEILCHEN · ROSE · FLIEDER
Dralle

Hof
Tüchtige kath. Bauernkötter von mittlerem Hofe, nett und statlich, mit guter Vergangenheit, wünsch!

Bekannthschaft
eines Bauern in guten Verhält-nissen. Aussteuer und einiges Vermögen vorhanden. Zuschrift unter P. D. 927 an den „Patriot“, Lippstadt.

Der illustrierte Sonntag
Verlag: O. Jos. Laumanns, Ver-lagsleiter: Fr. K. Laumanns.
Hauptschriftleiter: Emil Reuber
alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis:
8 Pfg. pro 46 mm breite Anzeigen-
spalte. Anzeigenpreis 4 v. 1. 6. 41.

Reizende
Locken
ohne Brennschere erzielen Damen, Herren u. Kinder so-fort durch mein un-schäd-l. Lockenwasser, bequeme An-wendung. Schaut das Haar. Flasche (unverletzt, rei-chen) RM. 1.50 und Porto. 2 Flaschen portofrei.
Frau E. Mielke
Augsburg 8
Schillerstr. 24/25



Plügender Bauer

(Deike-M.)

Die Teufelskraft

Erzählung von Heinrich Liaden

Der Nachtwind heulte durch die Takelage des Sechsstauend-Tonnen-Dampfers „Johanna“. Am Himmel stand ein kalter, grauer Mond, der übelklingend und mit verkniffenen Miene auf die endlose bewegte Wasserfläche hinabschielte — und auf das Schiff, das das rauschende Durcheinander des weisshäutigen Wellenspiels durchpflügte. Der Rudergast, ein alter, graubärtiger Matrose, äugte mißtrauisch über die Reling in die Ferne. Ihm war, als habe er fern im Süden ein kurzes Blitzen wahrgenommen.

„Na, Knudsen, was Neues?“ Eine rauhe, brüchige Stimme weckte den Alten am Ruder aus seinen Gedanken. Nicht neben ihm war der Steuerermann Holm aufgetaucht.

„Kurs liegt Nordost“, meldete Knudsen mürrisch. „Immer Nordost.“

„Ganz richtig, Knudsen. Wir müssen ja nach Schottland.“

„Ich glaube, daß sich das Wetter ändert“, brummte Knudsen.

Der Steuerermann schob die Nase in den Wind, schnupperte.

„Mag sein, Knudsen. Habe auch seit kurzem so ein verdammtes Gefühl — so einen Druck — die Weiber nennen das Ahnung — so was wie Vorgesagtes eines Unheils. Und das soll der Seemann ja doch nicht haben, wie?“

„Wenn er auf 'nem anständigen Eimer fährt — mit 'ner anständigen Ladung im Schiffsbauch — dann braucht er das auch nicht“, knurrte Knudsen.

„Wieo anständiges Schiff — anständige Ladung —? Ist denn die „Johanna“ kein anständiges Schiff?“

„Gewesen, Herr! Aber jetzt nicht mehr. Denken Sie, wir Janmaaten wußten nicht, daß die „Johanna“ den Bauch voll Konterbande hat? Munition für England! Amerikanisches Sündergut! 'ne Höllenladung, Steuerermann!“

„Es ist eben Krieg, Knudsen“, murmelte der Steuerermann. „Dem Alten unten in seiner Kajüte geht es nicht gut. Hat Unglück gehabt. Da hat er diese Ladung übernommen. Bringt ihm viel Geld ein.“

„Und uns die Hölle!“ knurrte der Mann am Steuer wütend.

„Wieo, Knudsen! Was kümmert die Mannschaft die Ladung! Sie tut ihre Pflicht, für die sie angeheuert worden ist, und damit gut.“

„So, damit gut! Und wenn uns der alte Bott samt seiner Teufelsladung absackt, dann laden wir mit ab.“

„Warum soll das Schiff absacken! Die „Johanna“ ist zwar nicht die Jüngste mehr, aber noch ganz gut auf den Beinen. Frisch überholt.“

„Hahahaha, frisch überholt!“ lachte Knudsen gollig. „Ich und andere haben gehört, daß man die „Johanna“ in Hoboken ganz öffentlich ein Totenschiff genannt hat.“

„Um Gottes willen, Knudsen, lassen Sie das nur ja nicht laut hören! Haben Sie ganz vergessen, daß Mister Flynt an Bord ist? Der schleicht herum wie ein Fuchs, hört und sieht alles und kennt keine Rücksichten. Der ist imstande und schmeißt Sie über Bord, wenn er Ihre Reden hört. Und dann sagt er vor dem Seemannsgericht, Sie hätten gemeutert und zur Meuterei aufgefordert.“

„Der verdammte englische Agent!“ preßte Knudsen zwischen den Zähnen hervor. „Es ist 'ne bodenlose Gemeinheit, Herr, ein anständiges Schiff und 'ne anständige Mannschaft für so einen verfluchten Dienst zu pressen. Haben wir Krieg? Sind wir Engländer? Was geht uns der Krieg der Engländer an! Wünschen wir denn nicht allesamt, daß man ihnen endlich mal die großen Schnauzen zerbricht? Und was kümmert uns Amerikas Dollarhunger? Ein Dreck, Herr, das sage ich Ihnen! Und das sagt Ihnen die ganze Mannschaft. Wenn der Alte seine Seele an den verdammten Schurken Flynt verkaufen will, dann mag er es doch tun! Aber er hat seine Mannschaft mitverkauft! Wir wollen keine amerikanischen Dollars und keine englischen Pfunde! Ruht ja doch kein Segen drauf.“

Knudsen spuckte grimmerfüllt über die Reling. Und da der Steuerermann in seinem Schweigen verharrte, fuhr er nach einer Weile fort:

„Wenn die „Johanna“ noch 'n anständiges Schiff wäre, würde sie solche Teufelsladung nicht übernehmen. Unsere Ladung ist Höllenladung! Und das wird der „Johanna“ schlecht bekommen und uns allen. Wir haben uns von den Engländern laufen lassen, und das ist gleichbedeutend, als hätten wir uns dem Teufel verkauft. Die Engländer treiben Handel mit Menschen, das weiß jeder, das haben sie schon immer getan — verdammte noch-mal!“

„Und das paßt Ihnen wohl nicht, wie?“ tönte eine Stimme — aber das war nicht die Stimme des Steuermanns. „Also die ganze Mannschaft ist Ihrer Meinung, wie Sie eben sagten! Dann ist es klar, daß Sie die ganze Mannschaft aufgehebt haben, Sie verdammte Meuterei!“

„Das ist eine Lüge!“ brüllte Knudsen, und seine Hände, die die Radspitzen umklammerten, machten eine unwillkürliche Bewegung, die sich sofort dem ganzen Schiff mitteilte.

„Sie haben Knudsen wohl mißverstanden, Mister Flynt“, sagte Holm.

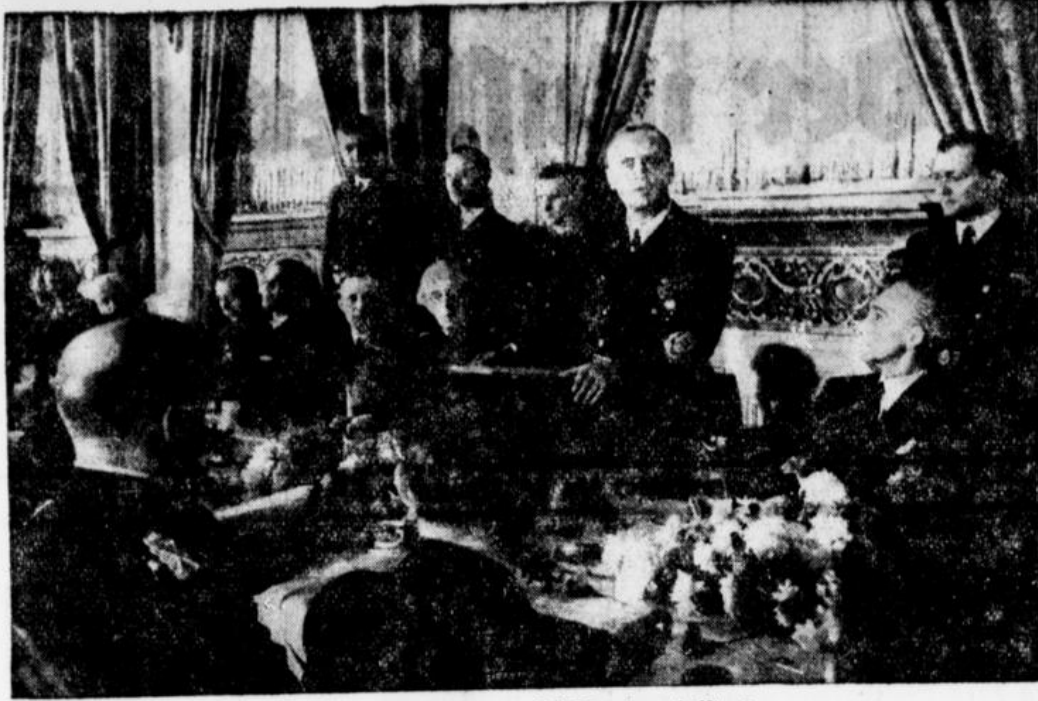
„Mißverstanden?“ höhnte der Engländer. „Halten Sie mich für einen Zintenfisch? Weg mit dem Mann vom Steuer! Schaffen Sie Ablösung her! Der Mann wird sofort festgesetzt.“

„Darüber hat nur der Kapitän zu bestimmen“, verfechtete der Steuermann ablehnend und drehte sich auf dem Absatz herum.

„Sie scheinen ja auch so halb und halb zu den Auffälligen zu gehören!“ schrie Flynt wütend.

„Na, wir werden ja sehen!“

Er verschwand, stolperte durch die Dunkelheit der Kajüte zu.



Die große Rede des Reichsaußenministers

Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop während seiner Rede auf dem Empfang im Hotel Kaiserhof, bei dem die in Berlin weilenden Staatsmänner zugegen waren. Neben dem Reichsaußenminister rechts (stehend) der ungarische Ministerpräsident von Baross, links der slowakische Ministerpräsident Dr. Tula, Reichsminister von Schwerin-Krogiß, der japanische Botschafter Oshima und Reichsminister Rosenberg.



Bulgariens Außenminister am Ehrenmal

Der bulgarische Außenminister Iwan Popoff legte am Mittwochvormittag am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. — Außenminister Popoff bei der feierlichen Heldenehrung. (Scherl)



An der Front von Tobrut

Italienische Truppen gehen zum Angriff auf eine feindliche Stellung. (Weltbild-Luce.)

„Ich werde Ihren Dienst übernehmen, Knudsen“, sagte der Steuerermann. „Gehen Sie ins Logis! Sie können sich denken, was der Kapitän tun wird.“

Knudsen war kaum nach unten gegangen, da erschien der Engländer mit dem Kapitän beim Ruder.

„Wo ist Knudsen, Steuerermann?“

„Ich habe ihn nach unten geschickt. Mister Flynt wollte ihn nicht mehr am Steuer haben.“

In diesem Augenblick quoll vom Mannschaftslogis ein dunkler Haufe verdächtigter Männer heran, etwa ein Duzend.

„Wer will hier von verhaften, verdammte noch-mal!“ schrie der Segelmacher, ein baumlanges Kerl, und schlang eine zwei Meter lange Latte in der Faust.

„Wer hat euch gerufen, Leute!“ ertönte die scharfe Stimme des Kapitäns. „Ginunter mit euch ins Logis! Nur die Wache bleibt hier! Und Knudsen! Abtreten alle anderen!“

Doch keiner ging. Nur ein Gelächter antwortete.

„Wenn hier schon Wäsche gewaschen werden soll, dann woll'n wir mal 'n hüßchen mitwaschen!“ tönte eine Stimme. „Bei der Feuer haben wir nicht gewußt, auf was für 'n dreifigen Bott man uns verpflüchtete. Das Schiff hat Konterbande, Munition für England! Wir haben nur einen einzigen Engländer hier an Bord, und der gehört nicht zur Mannschaft. Wir kennen ihn nicht, haben uns ihm nicht verpflichtet und wollen mit ihm nichts zu schaffen haben. Mit ihm nicht und mit seinen dreifigen Geschäften nicht.“

„Eine saubere Bande haben Sie da zusammengebracht, Kapitän“, höhnte Flynt. „Und eine schöne Disziplin haben Sie an Bord!“

Der Kapitän hatte schon eine scharfe Antwort auf der Zunge, als aus einiger Entfernung ein geisterhafter Ton zum Schiff herüberkam. Ein kurzer, heller Stimmenton — dann eine Stimme, verstärkt durch ein Sprachrohr.

„Hallo, hallo! Was ist das für ein Schiff?“

„Alle Mann auf die Posten!“ schrie Flynt. „Für jeden Mann ein Pfund Extrabelohnung!“

Ein Gelächter antwortete ihm. Er achtete nicht darauf, stürzte an die Reling, legte die Hände wie ein Sprachrohr an den Mund.

„Dänisches Schiff „Johanna“, Kapitän Lüthjen, Seimathagen Aarhus, mit Del und Maschinenteilen von Hoboken nach Aarhus unterwegs.“

„Hallo! Stopp! Wir kommen an Bord!“

Das Wasser rauschte ein scharfer Lichtschein stach über die „Johanna“ hin.

„Die Schanzbelleidung weg!“ schrie Flynt. „Kapitän, machen Sie Ihre Leute lebendig! Zwei Pfund pro Mann!“

Schwere Holzteile polsterten auf Deck. Zwei Messingrohre auf Lafetten, zwölf-Zentimeter-Geschütze, wurden im Mondschein sichtbar. Drei Mann aus dem Haufen hatten sich zu Flynt und dem Kapitän gestellt. Zwei Pfund — das war eine Ladung!

„Vorsicht, Unterseeboot! Verrat!“ ertönte die schrille Stimme des alten Knudsen.

Flynt rannte auf ihn zu. Seine erhobene Faust umklammerte einen Browning. Ein Schuß peitschte auf, Knudsen schlug lang auf Deck hin.

Ein Augenblick lähmende Stille. Dann kam von drüben der Ruf:

„Hallo! Wir geben euch drei Minuten, um in die Boote zu gehen! Dann wird scharf geschossen.“

Ein Klumpen Männer wälzte sich auf die beiden Boote zu. Flynt rannte zu den Geschützen, unterstützt vom Kapitän richtete er sie gegen das U-Boot aus. Scharf und blendend stach ihnen der Lichtkegel des U-Bootes in die Augen — — —

Da krachte ein Schuß. Eine gewaltige Erschütterung ging durch das ganze Schiff. Die beiden Messingkanonen bäumten sich wie getroffene Reiter, schleuderten Flynt und den Kapitän zur Seite — — —

Und dann fauchte eine gewaltige Feuergarbe den Himmel. Eine ungeheure Explosion zerriss das

Zuspruch

Halte dein Herz
Frei vom Trüben!
Sollst auch im Schmerz
Stets das Rechte üben.

Drängt dann die Welt
Zu raschem Lauf —
In deinem Herzen
Atmet das Starke auf!

Gustav Leuterich.

Schiff. Die Boote mit der Mannschaft, die eben vom Schiff abgekommen waren, wurden hoch emporgehoben und verschwand im Zoog.

Der Flug zum Neste

Kürzlich fingen zwei Australier einen Albatros, also einen ausdauernden Langstreckenflieger, von dem man weiß, daß er auch über weite Entfernungen hinweg immer wieder den Weg zu seinem Neste findet. Als die Männer das Tier erwischten, fütterte es gerade seine Jungen. Der stattliche Vogel befaß die ansehnliche Flügelspannweite von 1,60 Meter. Man brachte ihn in ein Schiff und entfernte ihn 50 Seemeilen weit von seinem Neste. Das sind reichlich 100 Kilometer Luftlinie. Man verfaß ihn mit einem Kennring und ließ ihn um 14 Uhr frei. Der Albatros schwang sich hoch in die Lüfte empor und zog zunächst einige ausgebreitete Kröte. Dann verschwand er — genau in der Richtung des Nests! Der Beobachter, den man an seinem Neste aufgestellt hatte, stellte fest, daß der Vogel bereits 34 Minuten und zehn Sekunden später eintraf. Die Jungen begrüßten ihn mit stürmischer Freude. Und die war wohlverdient — hatte er doch 192 Kilometer in der Stunde geschafft!

Die Befreiungskriege waren gewonnen. Blücher zog in Paris ein; sehr zum Leidwesen seines größten Widerkämpfers, des Fürsten Talleyrand, gab er den Befehl, die dortige „Denker Brücke“, von Napoleon nach seinem Sieg bei Jena und Auerstedt so benannt, sprengen zu lassen.

Talleyrand suchte die Absicht Blüchers zu verhindern. Er stellte sich zu diesem Zweck hinter den preussischen Gesandten und ließ den Feldmarschall bitten, doch von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Er führte auch allerlei Gründe dafür ins Feld, die meist gefühls-mäßiger Natur waren. Aber er hatte bei Blücher, der die Gegnerschaft und den unbändigen Preussenhass dieses Mannes kennen gelernt hatte, kein Glück. Blücher ließ ihm nämlich sagen, wenn er einmal befohlen habe, daß die Brücke gesprengt würde, so werde daran nichts geändert. Er habe aber nichts dagegen, werde es sogar mit besonderer Genugtuung begrüßen, wenn sich Fürst Talleyrand vorher auf die bejagte Brücke setzen wollte.

Humor

Lorenz wirbt um ein Mädchen. Des Mädchens Vater fragte: „Können Sie auch eine Frau ernähren?“

Lorenz erwidert: „Wenn Sie mir unter die Arme greifen, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann, werde ich Ihre Tochter auf Händen tragen!“

Bitter und Tünnies sitzen am Rhein. Bitter angelt. Durch das Hochwasser ist der Rhein sehr trübe und kein Fisch beißt an. Da meint Tünnies: „Bitter, wenn et Wasser dreckelig es, muß de Glück-würmchen nemme!“

„Warum verweigern Sie mir Ihre Hand, Lola?“

„Aus zwei Gründen.“

„Und die sind?“

„Sie und ein anderer.“



Der Reichsführer-SS an der Ostfront

Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler unternahm eine Besichtigungsreise an die Ostfront. In einem deutschen Dorf im Sowjetgebiet machte er Halt und unterhielt sich eingehend mit den Dorfbewohnern, die von ihrer Leidenszeit unter dem grausamen Joch des Bolschewismus berichteten.

(H.-P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Lukas-Sch.)

ruß
Herz
Erleben?
im Schmerz
Rechte über.
in die Welt
Kauf —
Herzen
Starke auf!
Gustav Reuterich.

der Mannschaft, die eben
waren, wurden hoch
erhoben im Saal.

zum Neste

Australier einen Albatros
lernenden Langstreckenflieger
daß er auch über weite
immer wieder den Weg zu
als die Männer das Tier
gerade seine Jungen. Der
die ansehnliche Flügel-
leiter. Man brachte ihn
ernte ihn 50 Seemeilen
Das sind reichlich 109
an versch ihn mit einem
um 14 Uhr frei. Der
hoch in die Lüfte empor-
ausgedehnte Kreise.
genau in der Richtung
schier, den man an seinem
stellte fest, daß der Vogel
zehn Sekunden später
begleitete ihn mit stürmi-
war wohlverdient —
meter in der Stunde ge-

ge waren gewonnen.
ein; sehr zum Leidweie-
ners, des Fürsten Talley-
ehl, die dortige „Denac-
nach seinem Sieg bei
so benannt, sprengen zu

die Absicht Blüchers zu
sich zu diesem Zweck
Gesandten und ließ den
noch von seinem Vorhaben
er führte auch allerlei
feld, die meist gefüh-
s. Aber er hatte bei
merkschaft und den un-
dieses Mannes kennen-
sind. Blücher ließ ihm
er einmal befohlen hab-
gt würde, so werde daran
habe aber nichts dagegen,
besonderer Genugtuung he-
ist Talleyrand vorher auf
en wollte.

amor

in Mädchen. Des Mädchens
n Sie auch eine Frau er-

Wenn Sie mir unter die
auf eigenen Füßen stehen
Lichter auf Händen tragen!

s sitzen am Rhein. Pitter
schwafter ist der Rhein sehr
eicht an. Da meint Tünnes:
er dreselig es, muß die Glück-

ern Sie mir Ihre Hand,

n."

erer."

*

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

er."

Allgemeine Rundschau

Feier für Eichendorff

Die Pläne der Eichendorff-Stiftung

Reihe, 28. Nov. Oberhessens steht im Zeichen der Guldigung seines größten Dichters Joseph von Eichendorff. Zur gleichen Stunde da an der Wiedertehr des Sterbetages des Dichters die Jugend in den Schulen Oberhessens auf die Bedeutung des Dichters und seiner Werte hingewiesen wurde, fand auf dem Friedhof in Reiche am Grabe Eichendorffs eine stille Gedächtnisfeier statt.

Die Kränze, die von Gauleiter und Oberpräsident Bracht, Reichsdrat Dr. Rainer Schöffler und durch den Präsidenten der Stiftung Oberhessen, Landrat Käte, niedergelegt wurden, waren der sinnbildliche Ausdruck der Nahrung und des Dankes, den ein ganzes Volk seinem Dichter schuldet.

Darauf trat in dem zu einem kleinen Museum ausgestatteten Eichendorff-Haus, in dem der Dichter am 26. November 1857 verschieden ist, die Eichendorff-Stiftung zu einer kurzen Tagung zusammen.

Reichsdrat Dr. Rainer Schöffler, der die Präsidentschaft der Eichendorff-Stiftung übernommen hat, sprach über die Zukunftsaufgaben der Stiftung, der er die tatkräftige Unterstützung durch Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsleiter Baldur von Schirach und Reichsjugendführer Armin von Schirach und Reichsjugendführer Armin von Schirach dankte. Dr. Schöffler stellte die Forderung der auf 25 Bände angelegten großen kritischen Eichendorff-Ausgabe in Aussicht, von der bisher 11 Bände erschienen sind, ferner die Fortsetzung der Brief-Ausgabe und die Pflege aller Eichendorff-Stätten im Reich. Das Werk des Dichters soll durch planvolle Aufhebungen und Vorträge so verbreitet werden, wie es sich für den Dichter gebührt, dessen lebendige Flamme wachhaltigen schönen Ehrenpflicht des heutigen Deutschland ist.

Münster, 28. Nov. Neuer Präsident der Reichspostdirektion Münster. Mit Ablauf dieses Jahres tritt der jetzige Präsident der Reichspostdirektion Münster, Johannes Krause, in den Ruhestand. Zu seinem Amtsnachfolger ist der Reichspostministerialrat in Münster Karl Lohes ernannt worden. — Karl Lohes wurde 1892 in Stettin geboren, trat 1907 in den Dienst der Deutschen Reichspost, wurde 1925 zum Telegrapheninspektor, 1934 zum Oberinspektor, einen Monat später des gleichen Jahres zum Postamtmannt und 1936 zum Postrat befördert. Nach seiner Versetzung in die Reichspostdirektionen in Stettin, Danzig und Hannover wurde er 1937

in das Reichspostministerium berufen, wo er 1939 zum Oberposttrat und 1940 zum Ministerialrat befördert wurde. Karl Lohes ist altes Mitglied der Partei und war schon vor der Machtübernahme als Gauleiter für die Idee des Führers. Den Weltkrieg machte er in den Jahren 1915 bis 1918 an der Ostfront mit.

Bochum, 28. Nov. Die Erdbebenscheiter der Westfälischen Berggewerkschaftskasse in Bochum verzeichneten dieser Tage von 20 bis 23 Uhr ein starkes mittelfernes Gernbeben, das sehr energiereich war und daher wahrscheinlich an vielen Orten Südwesteuropas gefühlt worden ist. Die genaue Auswertung hat ergeben, daß es sich um ein Seebeben handelt, dessen Herd rund 2600 km von Bochum entfernt ist und mit größter Wahrscheinlichkeit zwischen Portugal und den Azoren — in 38 Grad nördlicher Breite und 19 Grad westlicher Länge — etwa 800 bis 900 km westlich von Lissabon liegt. Die ersten Wellen hatten in Bochum noch durchaus Stöchercharakter, waren aber zu klein, um gefühlt zu werden. Sie trafen genau um 20 Uhr 9 Minuten 5 Sekunden ein. Die größte Bodenbewegung betrug in Bochum etwa 8 mm. 2 1/2 Stunden nach Beginn des Bebens waren in Bochum die Bodenbewegungen infolge des Bebens noch immer größer als die stets vorhandene Bodenruhe. Die gegen 22.30 Uhr beobachteten Wellen hatten bereits die Erde umkreist und trafen auf ihrer Weltreise zum zweiten Male in Bochum ein.

Bochum, 28. Nov. Der Morphiumsucht verfallen. Die Strafkammer des Landgerichts Bochum verurteilte den einundzwanzigmal vorbestraften Windhölzl aus Bochum wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Opiumgesetz zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus und einen Mitangeklagten aus Bochum wegen Beihilfe zu neun Monaten Gefängnis. Der Angeklagte, der der Morphiumsucht verfallen ist, hatte in den letzten Jahren es darauf angelegt, sich illegal das Rauschgift durch Rezeptfälschung usw. zu verschaffen. In einigen Fällen war ihm der Mitangeklagte beihilft.

Essen, 28. Nov. Unterhiesse größeren Umfangs, die vor einiger Zeit der Verbandsleiter eines Essener Warenhauses begangen hatte, bildeten den Gegenstand einer weitläufigen Verhandlung vor der Essener Strafkammer. Der Angeklagte, der im letzten Augenblicke seine Verurteilung entging, will den ersten Teilbetrag seiner Unterhiesungen, nämlich 1000 RM, verzinste Gelder, auf einer nachlässigen Unterhiesung durch die Gastwirtschaften verloren haben. Diese Darstellung wies das Gericht aber als unglaubwürdig zurück. Es betonte mit Nachdruck, daß nur das im letzten Augenblicke abge-

Die Glücksrechnung stimmt

Humoreske von Rage D. Hornmand

„Weißt du“, sagte meine Frau neulich zu mir, „mir hat heute nacht geträumt, ich hätte fünfzigmal das Leben geschont.“

„Was du nicht sagst“, erwiderte ich, „und mir träumte, daß ich Soldat bei der fünften Kompanie des fünften Pionierbataillons war und auf Stufe 55 lag. Ich bekam fünf Tage Arrest, weil ich fünf Minuten während der Wache geschlafen hatte.“

„Wie merkwürdig — und heute haben wir den Fünften.“

„Das bedeutet Glück“, meinte ich nachdenklich. „Gewiß“, hauchte meine Frau, „denn das „Glück“ hat ja fünf Buchstaben.“

„Sm. Weißt du was, Agathe, es ist Sonntag, wir fahren nachher zur Pferderennbahn hinaus. Dort können wir heute unser Glück und viel Geld gewinnen.“

„Soll Peter auch mitkommen?“

„Selbstverständlich soll der Junge das. Er ist doch fünf Jahre alt. Wir werden eine Taxine nehmen, die hat für fünf Personen Platz, und laden deine Schwester Friederike und Schwager Friedrich ein.“

„Eine ganz großartige Idee von dir“, sagte Schwager Friedrich, als wir im Auto saßen. „Bei der Zahl fünf muß das Glück liegen, und wir verdienen heute bestimmt eine Menge Geld. Nach dem Rennen gebe ich einen Fünf-Uhr-tee.“

„Und ich lade uns alle, fünf Mann hoch, zu einem Mittagessen mit fünf Gängen ein“, übertrumpfte ich ihn. „Es fehlt bloß...“

„Rennbahn!“ Der Chauffeur hielt an und schlug den Taxameter herunter.

„Fünf Kronen 05... zusätzlich zweimal fünf vom Hundert... macht akkurat... fünf Kronen 55 Der.“

„Fünf Kronen 55?“

„Bitte schön, der Herr können sich ja selbst davon überzeugen.“

„Schon gut, schon gut, ich zweifle ja gar nicht

darin. Ich finde nur, daß die Zahl Fünf heute etwas Merkwürdiges an sich hat.“

„Ja, nicht wahr?“ nickte der Chauffeur verständnisvoll. „Das war eben meine fünfte Tour, und ich bin seit fünf Uhr unterwegs. Uebrigens habe ich heute Geburtstag — meinen fünfundsünfzigsten. Und haben der Herr auch auf das Erkennungsbild meines Wagens geachtet? Er trägt die Nummer 5555. Und...“

„Stop!“ winkte ich ab. „Wir müssen uns beeilen, die Rennen fangen gleich an. Bitte schön, das Trinkgeld — 55 Der.“

„Herd Nr. 5 im fünften Rennen!“ rief ich an der Totalisatorfasse aus. „Wie bitte? Quintus heißt das Pferd? Großartig. Bitte, fünf Bons zu fünf Kronen für diesen jungen Mann hier. Peter soll auch etwas von dem großen Glück seines Vaters abbekommen.“

„Fünf Bons zu fünf Kronen...“ vernahm ich die Stimme Schwager Friedrichs hinter mir.

„... auf Quintus, Pferd 5 im fünften Rennen.“

Das fünfte Rennen nahm seinen Anfang.

„Quintus, Quintus! Wo ist Quintus?“ rief Friederike aus. „Ah, dort! Seht nur, wie fabelhaft der Quintus läuft. Friedrich hat mir einen neuen Hut versprochen.“

„Und ich bekomme einen Pelz“, bestimmte meine Frau. „Quintus, Quintus!“

„Hipp, hipp, Quintus!“ klatschte auch Peter begeistert in die Hände. „Wenn du gewinnst, laßt mir der Papi ein Klavier.“

„Ach was“, berichtigte ich ihn, „ein Klavier sollst du kriegen. Nein, was rede ich da für Unsinn.“

Das Feld bog in die Zielgerade ein. Es lag dicht beisammen. Und jetzt... jetzt war das Ziel erreicht.

„Hast du erkannt, wer Sieger ist?“ fragte Friedrich gespannt.

„Ne“, erwiderte ich. „Auch ich war aufgeregt.“

„Aber nun... pft... wird das Ergebnis durch den Laufprüfer bekanntgegeben. Aber herrje... Quintus hat, wie sein Name „der Fünft“ bezeugt, den fünften Platz belegt.“

600 RM. Geldtraje. Wichtlänger ist Besitzer von 30 bis 50 Hühnern. Anstatt nun die Eier an die dazu bestimmte Sammelstelle abzuliefern, brachte er sie nach Wuppertal und verkaufte sie an verschiedene Personen ohne Marken zum Preise von 25 Pf., während der Höchstpreis nur 15 Pf. betrug. Da es sich um eine erhebliche Menge Eier handelte, hat er durch seine Machenschaften die Bedarfsdeckung gefährdet.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin.

16) Verdammt, ich werde dir auf die Finger sehen, du, denkst Bill Bing. Du sollst noch deine Freude an mir haben. —

Inzwischen ist Gertrud mit Higgins weiter durch den Stall gegangen. Wieder muß sie sich innerlich darüber freuen, wie sehr dieser Mann immer mehr dem entspricht, was sie sich unter einem Gentleman vorgestellt hat.

Er hat sich bei ihr mit ein paar netten Worten entschuldigt, ja sogar den rauen Stallmeister, der nach allem Gertrud immer weniger sympatisch wird, in Schutz genommen.

„Ein ganz brauchbarer Mann, wenn man ihn nur nicht in dem Verdacht haben müßte, in all diese dunklen Vorgänge im Zirkus verwickelt zu sein.“

Jetzt haben sie schon das andere Ende des langgestreckten Stalles erreicht. Hier mündet er auf einen weiten, eingestauten Platz, Gegenüber ist der Hintereingang zu dem Zuschauerraum.

Dieser eingestaute Platz, der bei schlechtem Wetter auch überdacht werden kann, dient für die Vorbereitungen vor den Auftritten der einzelnen Nummern, auch zum Satteln der Pferde oder zum Schirren der anderen Tiere, die amerikanischem Geschmack entsprechend, gleich in der gehörigen Vielzahl in der Manege erscheinen müssen.

Das alles erklärt Higgins Gertrud, als sie auf diesem sogenannten „Sattelplatz“ stehen.

Das Mädchen wirft einen langen Blick umher, und unwillkürlich hebt sie ihre Augen zu dem blauen Himmel da oben, von dem die helle, warme Sonne strahlt.

Higgins lächelt.

„Ich glaube gar, Miß Wenger, ein bißchen freie Natur und Wald, Air und Ruhe wäre Ihnen im Augenblick mehr wert, als der ganze Zirkus. Kein Wunder wäre es nach der aufreizenden Reize und der Fülle der neuen Eindrücke, die hier auf Sie eingeprallt sind. Der Gegensatz zu dem stillen Altdagshausen ist denn doch wohl etwas stark.“

Gertrud sieht ihn vernonnen freundlich an.

„Oh, in einer Weise verstehen Sie das schon richtig, Miß Higgins. Nicht so, daß ich mich nun gerade nach Altdagshausen zurücksehne, aber sehen Sie, es ist so vieles hier neu und so ganz anders. Und so einfach ist das auch nicht, was Vater und Hans sich vorgenommen haben. — Das alles bedrückt mich ein wenig.“

Higgins nickt ihr mitteilend an.

„Arme Miß Wenger!“ Sanft legt er ihr die Hand auf den Arm. „Wissen Sie was? Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie verlassen doch hier im Augenblick nichts, und ich kann mich auch freimachen. Schließlich bin ich ja nicht mit dem Zirkus verheiratet. Wir nehmen mein Auto und fliehen ein paar Tage zu unserem Nationalpark in den Rocky Mountains hinüber.“

Da gibt es prachtvolle, unberührte Landschaften, Räume und Blumen und Tiere in Freiheit. Da werden Sie sich schnell erholen. Wollen Sie, Miß Wenger?“

Er hat sich ordentlich in jugendliche Begeisterung geredet, der gute Higgins, eine Begeisterung, die geradezu ansteckend wirkt. Gertrud fühlt, daß sie ihn in solchen Minuten eigentlich doch recht gut leiden mag. —

„Guten Morgen, Miß Wenger. Schon so früh im Zirkusgeschäft?“, Morgen Higgins, — ist er nicht ein vorzüglicher Lehrer und Führer. Miß Wenger?“

Freich onbultert, marmorschön, ein kleines Lächeln um die purpurroten Lippen, schreitet Dorothy Keese auf die beiden zu. Sie ist im Reitanzug. Die Sporen an ihren Stiefeln leuchten silbern.

Gertrud Wenger ist es einen Augenblick lang, als habe sich der Schleier von diesen schönen gleichgültigen Augen gelöst und eine gelbe züngelnde Flamme der Feindseligkeit spränge auf. Oder hatte sie sich nur getäuscht?

Higgins scheint jedenfalls unberührt davon zu sein.

„Man tut, was man kann, Miß Keese. Es liegt ja nur im Interesse der Familie Wenger und des Zirkus „Excellior“.“

„Sicher doch!“ lächelte die Schulkreiterin lebenswürdig und schon ist sie vorbei. Das Lächeln ihrer Sporen verfliehet im Stall.

Higgins wendet sich wieder zu Gertrud.

„Nun, Miß Wenger, wie ist es mit meinem Vorschlag? Ein Ausflug in die Rocky Mountains?“

Aber Gertrud ist unsicher geworden. Sie weiß selber nicht warum.

„Ich möchte — es mir noch überlegen“, sagte sie.

Higgins antwortet im herrlichsten Ton.

„Aber selbstverständlich, Miß Wenger, ich tat den Vorschlag nur Scherz wegen.“

Hans Wenger hatte noch einmal mit Higgins über den geheimnisvollen nächtlichen Besuch im Arbeitswagen Rolf Wengers gesprochen. Und auch über Browers.

Der Amerikaner hat dem jungen Deutschen in seiner Beurteilung des langen Holländers recht gegeben.

„Browers ist eine treue Seele. Miß Wenger, aber Mut ist nicht seine stärkste Seite. Darum hat er auch die Wahrheit über seinen sogenannten Unfall verschwiegen. Er fürchtet die Rache des unbekannten Täters. Ein blaues Auge wird ihm wohl genügen. Er muß durch einen reinen Zufall dazukommen sein. Der Kerl fühlte sich dadurch wohl bedroht und schlug ihn nieder. Ist darum schon besser, wir beide nehmen die Sache mal in die Hand, um dahinter zu kommen, was hier geschieht wird.“

Diese Unterredung findet wieder mal spät nach der Vorstellung im Arbeitswagen statt. Es ist im Großen und Ganzen auch schon alles besprochen.

Hans Wenger wird wie allabendlich hier noch eine Zeit am Schreibtisch sitzen. Inzwischen wird Higgins möglichst auffällig nach Denver in das Hotel fahren in dem er während des Aufenthaltes des Zirkus Wohnung genommen. Später wird er sich mit Hans Wenger heimlich auf dem Zirkusgelände treffen — dort hinten, etwas abseits, wo der Lichtwagen und die Treder stehen. Dann werden sie gemeinsam das Biered, das der Wenaerische Wohnwagen, der Arbeitswagen

und die Wagen Quitos und Juanitas bilden, übernehmen.

„Woll, also bis nachher, Miß Wenger“, fräht drückt Higgins die Hand des jungen Deutschen.

„Hoffentlich erwischen wir den Burschen. Ich mache mir mehr Sorge um die Sache, als Sie glauben. Eigentlich müßte doch auch Ihr Vater davon etwas wissen.“

Hans schüttelt den Kopf.

„Wo, warum dem alten Herrn unnötige Ängste bereiten. Er hat schon genug im Kopf mit all den neuen Dingen. Haben wir den Kerl ergriffen, wird er schon morgen früh genug davon erfahren.“

Dann ist Hans Wenger allein.

Wieder macht er sich über die alten Papiere, die eine beinahe magische Anziehungskraft für ihn haben.

Besonders die Mappe mit den sogenannten „Konstruktionen“ muß er immer wieder vornehmen. Wie schon so oft betrachtet er die verworrenen Linien der einzelnen Blätter, versucht aus den angegebenen Maßen und Zeichen ein Bild davon zu bekommen, was das alles bedeuten soll. Manchmal scheint es ihm, als könne er einen Sinn darin finden. Für Sekunden steht ein seltsames turmartiges Gerüst vor seinem inneren Auge, dessen Zweck ihm allerdings nicht ganz einsehen will. Vieles an diesen Aufzeichnungen erscheint völlig sinnlos.

Es ist, als ob manche Bögen doppelt vorhanden sind, einige überhaupt nicht recht dazu gehören wollen. Offenbar sind hier die verschiedensten Verjüngungskonstruktionen, aus solchen, von denen der Zeichner später, aus welchen Gründen immer, ganz abgesehen ist, wirr durcheinandergeworfen.

Mit einem Seufzer schließt Hans die Mappe. So sehr ihn diese geheimnisvolle Mappe anzieht, er fühlt sich nicht frisch genug, um dies Durcheinander von Zeichnungen und Entwürfen genau zu prüfen.

Mechanisch wühlt er in einem der Bücher. Es wird lange dauern, bis Rolf Wengers Nachlaß geordnet ist. Daran, daß man vielleicht, wie Higgins annimmt, einen Hinweis auf das Depot der halben Million Dollars findet, glaubt er nicht so recht. Eben weil sie nicht existiert.

Seine Hand hat einen viereckigen, grauen Kasten ergriffen. Er ist vollgepackt mit Papieren, alten Rechnungen, allerlei vergräbten Zeitungsausschnitten.

Mechanisch steht Hans das alles durch. Rechnung der Farmvereinsung von Akron (M) über gelieferte Futtermittel.

Quittung des Senor Morio aus Tehuantepec über die Lieferung von sechs Gürteltieren.

Staatspräsident besucht Zirkus „Excellior“.

Feuer in Mexiko-Stadt.

Polizeichef der Republik Morelos auf der Flucht.

Sieben Elefanten ausgebrochen.

Haben Krokodile eine Seele?

Bill Bing, Terasowboy und Zirkusmann.

Müde fliegen Hans Wengers Augen über die Zeilen. Wie belanglos und beziehungslos das alles ist. Nichts darin, was ihn mit der Gegenwart, mit der Erbschaft verbindet.

Er schiebt die alten Rechnungen und Zeitungsausschnitte wieder in den grauen Kasten zurück und stellt ihn vor sich hin.

Ein Blick auf die Uhr.

Es ist so weit, sich mit Higgins zu treffen. Hans Wenger acht. In die Schatten der Wohnwagen, in dem Vater und Schwester schlafen, taucht er unter.

Nun ist er ganz wach. Es ist eine Neumonds-nacht. Man kann die Hand nicht vor den Augen sehen. Nur von dem Lichtwagen her kommt noch der Glanz einiger Birnen. Auch im Kantinenzelt schimmert noch Licht. Hier und da leuchtet das helle Fenster eines Wohnwagens. Es scheint Hans, als sei ein ungeheures Leben in dieser Dunkelheit. Seine unausgeruhten Nerven spüren alle Geräusche, die neben der gewöhnlichen nächtlichen Unruhe aus den Ställen und den Schritten der Wächter einhergehen.

Ihm ist es, als höre er die Atemzüge von Hunderten von unsichtbaren Menschen, als sei die Dunkelheit belebt von gefalteten Wesen. Hinter der dritten der in langer Reihe aufgestellten Zugmaschinen trifft er verabredungsgemäß auf Higgins.

Auch der sonst so ruhige Amerikaner ist sonderbar erregt. Kein Wunder, denkt Hans, er muß ja schon viel länger diesen Kampf gegen die Unsichtbaren im Zirkus „Excellior“ führen. Klündernd verständigen sie sich.

Hans wird sich so dem Wagenquadrat nähern, daß er den Wagen Quitos erreicht.

Darunter liegend kann er den Arbeitswagen gut beobachten. Higgins wird sich an der Hinterwand des Arbeitswagens verrecken, um gleich zur Hand zu sein. Ein Pfiff gilt als das Zeichen zum Zupacken.

Bald darauf liegt Hans unter dem Wagen Quitos. Nur als schwachen Umriß sieht er da drüben den Arbeitswagen. Von Higgins ist nichts zu sehen und zu hören.

Hans spannt alle Sinne an.

Dann hört er es — ein seltsam regelmäßiges Geräusch. Tapp — tapp — tapp. Von irgendwoher aus weiter Ferne scheint es zu kommen.

Was ist das?

Dann erkennt er die Sinnestäuschung. Das Geräusch ist ganz, ganz nah. Es ist über seinem Kopf. Es klinkt durch die Dielen des Wohnwagens. Das ist ein Menschentritt, der unaufhörlich auf und ab geht, hin und her, auf und ab.

Der Artist Quito acht mitten in der Nacht auf und ab in seinem Wohnwagen, hin und her in der Dunkelheit, denn Hans hat vorher kein Licht mehr in diesen Fenstern gesehen.

Was ist es, was den Meisterfischen um diese Stunde noch unruhig umherreibt. Ein böses Gewissen. Oder schläft er nicht, um nur Juanita bewachen zu können, die vielleicht mehr ist, als nur seine Partnerin.

Für einen Augenblick sieht Hans das traurige Gesicht Juanitas vor sich.

Dann ist der Schritt über ihm verstummt.

Aber es ist nicht auf, auf Wache auch nur eine Sekunde von einer Frau zu träumen.

Hans reißt die Augen auf. War da drüben am Wohnwagen nicht ein Schatten, flüchtig nicht ein Schlüssel?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 29. November 1941

„Höchste Eisenbahn!“

Und wieder prangt der grüne Kranz Geheimnisvoll im Kerzenglanz: Die Weihnachtszeit tut auf das Tor, St. Nikolaus steht dicht davor! Die Heimat denkt an die Soldaten: Ob sie durch Ruhlands Sümpfe waten, Ob sie an andern Fronten stehen, Sie sollen unsre Liebe sehen, Ein jeder soll ein Päckchen haben, Gefüllt mit schönen Weihnachtsgaben! Doch, liebe Leute, denkt daran, Es wird jetzt „höchste Eisenbahn“, Daß Ihr zur Post das Päckchen bringt, Damit zum Fest die Freude schwingt!

To-To

B.D.M. Schulammlung 1941. Das deutsche Volk opfert für die Aufbauarbeit im neuen Europa durch seine Spende zur B.D.M. Schulammlung 1941 am 28.-30. November!

Vom Deutschen Roten Kreuz. Der Bereitschaftsführer der männlichen Bereitschaft Büren, DRK-Obermachtführer Wilhelm Göbde, wurde durch den Landesführer zum DRK-Sauptführer befördert. Die Beförderungsurkunde wurde ihm während des letzten Dienstabends durch den DRK-Kreisführer Landrat Giesel in Anwesenheit der männlichen Bereitschaft und der Abteilungsleiter I und IV feierlich überreicht. Im weiteren Verlauf des Dienstabends wurden Geldspendpäckchen für die zur Wehrmacht einberufenen Kameraden verpackt, die ihnen zu Weihnachten eine große Freude bereiten und funden sollen, daß die Heimat die Feldkrieger Kameraden nicht vergessen hat.

Bürener Filmvorführung. 40 Jahre zurück können wir in dem neuen Tobis-Majestic-Kinofilm leben, den Theo Lingen in Szene gesetzt hat. Die Zeit um die Jahrhundertwende wird für Auge und Ohr wieder erlebbar. „Frau Luna“ heißt der Film, und faszinierend wird werden die Melodien dieser beliebtesten aller Berliner Operetten von Paul Lincke. Da weht Berliner Luft! So auch hier! Berlin um 1900 heißt die Devise.

Am die Orte, die damals die vergnügten Bewohner dieser Stadt auszufliegen pflegten tauchen auf: Kranzler, Unter den Linden, Lutter und Wegener, ein Volksparadies in den Zelten und viele andere Stätten, die zum Teil auch heute noch einen Anziehungspunkt für die Berliner darstellen. Die Waldmüller, die bezaubernde Cancantänzerin aus „Bel Ami“, singt mit einer prächtigen Stimme die Chansons aus der heiter beschwingten Operette des Altmeisters Paul Lincke „Frau Luna“ und verhilft nun auch der Film-Operette zu dem gleichen triumphalen Erfolg, den dieses Meisterwerk Linckes seit über 40 Jahren auf allen Bühnen hat.

Keine Preisänderung im Feiseurhandwerk. Zur Aufklärung von Mißverständnissen teilt der Reichskommissar für die Preisbildung mit, daß durch die von ihm jüngst getroffene Neuordnung der Preisausschreibung im Feiseurhandwerk eine Preisänderung nicht eingetreten ist. Lediglich die Preisausschreibung wurde anders geordnet.

Für Juden verboten. Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Der Regierungspräsident in Minden hat eine Polizeiverordnung erlassen, auf Grund deren Juden deutscher Staatsangehörigkeit oder staatenlosen Juden außer der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 16.30 Uhr nachmittags das Betreten von Märkten und Messen sowie von Einzelhandelsgeschäften, Banken und Sparkassen und der Einkauf, unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 150 RM, oder von Haft bis zu 6 Wochen verboten ist.

Verkaufs Sonntag vor Weihnachten: 14. Dezember. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Erlass an die zuständigen Verwaltungsbehörden bestimmt, daß in diesem Jahr nur ein Verkaufssonntag vor Weihnachten, und zwar der 14. Dezember, für den Verkauf freigegeben wird. Die Beschränkung auf einen Verkaufssonntag ist erfolgt, weil es unerwünscht ist, die Verkehrsmittel in den Tagen vor dem Weihnachtstag zusätzlich zu belasten. Die Einzelhandelsbetriebe sind verpflichtet, am 14. Dezember während der örtlich festgelegten Verkaufszeiten offenzubehalten. Eine Offenhaltungspflicht besteht nicht für die Lebens- und Genussmittelschäfte sowie für die Rohstoffhandlungen. Die Dauer der Verkaufszeit soll vier Stunden nicht unterschreiten. Die Lage der Verkaufszeiten ist in benachbarten Bezirken einheitlich zu regeln, doch darf das Ende der Verkaufszeit nicht später als 18 Uhr liegen.

Wir verdunkeln heute, am 29. November, von 17.14 bis 9.01 Uhr; und morgen, am 30. November, von 17.13 bis 9.03 Uhr.

Bewelsburg, 28. Nov. Neue Motorspritze. Während verschiedene Gemeinden des Kreises Büren in den letzten Jahren leichte Motorspritzen beschafften, hat nunmehr die Gemeinde Bewelsburg eine schwere, fahrbare Motorspritze erworben, die bei eventuellen Bränden in Stadt und Amt Büren sowie in den Nachbarbezirken eingesetzt werden soll. Sie hat eine Leistung von 1600 Liter in der Minute und ist in der Lage, sechs Schlauchleitungen zu versorgen. Außer dem notwendigen Brandbekämpfungsgeschäft können zehn Mann befördert werden, so daß der Brandherd sofort wirksam bekämpft werden kann. Die offizielle Übergabe dieser erstklassigen Motorspritze, wie sie im Kreis Büren noch nicht vorhanden war, erfolgte am Mittwoch durch einen Vertreter der Magistratswerke Ullm in Gegenwart des Amtsbürgermeisters Loeser und Ortsbürgermeisters Dierkes, nachdem sie durch den Vertreter des Regierungspräsidenten, Major der Schutzpolizei Ritter (Bielefeld), im Beisein des Kreiswehrführers Schäfers (Fürstenberg) angenommen worden war.

Fürstenberg, 28. Nov. In der hiesigen Ortsbauernschaft wurde die diesjährige Erzeugungs-schlacht am 26. November durch einen Filmvortrag von Dr. Zielstorff (Münster) eröffnet. Der Redner sprach zu dem Thema: „Gedulder Boden — höhere Erträge“. Im Verlauf des Vortrages wurde darauf hingewiesen, daß trotz des Arbeitskräftemangels durch bessere Bodenbearbeitung und sachgemäße Düngung die Erträge auf der bisherigen Höhe gehalten werden. Anschließend fand eine sehr rege Aussprache statt, in der alle die Landwirtschaft angehenden Fragen erörtert wurden.

Essen, 28. Nov. Versammlung der Bauern. Hier fand die erste diesjährige Versammlung für die Erzeugungs-schlacht statt. Dr. Zielstorff (Münster) sprach über das Thema: „Gedulder Boden — höhere Erträge“. Dazu wurden Ausschnitte aus dem Film „Lebendes Land“ gezeigt. Die Versammlung war gut besucht. Im Anschluß an den Vortrag fand eine rege Aussprache über alle die Landwirtschaft interessierenden Fragen statt.

Westheim, 28. Nov. Aufschlußreicher Vortrag. Unter Vorsitz des Ortsbauernführers Rosenfranz fand in der Wirtschaft Deegenhardt die

erste diesjährige Versammlung der Erzeugungs-schlacht statt, in Anwesenheit des Bürgermeister G. Carbes und des Berufsschullehrers Brahmeyer, der geschlossen mit seinen Schülern erschienen war. Dr. Zielstorff (Münster) sprach über das Thema: „Gedulder Boden — höhere Erträge“. Mit größter Aufmerksamkeit folgte man seinen Ausführungen, die gerade die heutigen Verhältnisse wichtige Aufschlüsse über Bodenbearbeitung und Düngung gaben.

Lichtenau, 28. Nov. Auszeichnung. Der freie Josef Grotzke, Langenstraße 111, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Unsern Glückwunsch!

Baderborn, 27. Nov. Zuchtziege-Versteigerung. Am Freitag, dem 5. Dezember, hatten die „Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht der schwarz-weißen Tieflandziegen“ Sammel und die „Westfälische Rinderkammern der Rothbunzlücker“ Münster in Baderborn ihre 158. Zuchtziege-Versteigerung ab. Zum Auftrieb gelangten schwarzbunte und rotbunte gefärbte Zuchtziegen sowie einige schwarzbunte hochtragende Kühe. Die Versteigerung bietet den Gemeinden, Bullenhaltungsgenossenschaften und Einzelbullenhaltern wieder eine günstige Gelegenheit, sich mit geförten Bullen besserer Form- und Leistungsabstammung preiswert einzudecken. Die zum Verkauf gelangenden Bullen erhalten den Verkaufserlös bis zur Hauptförmung 1942. Vor der Bullenauction um 10 Uhr verteilte der „Landesverband westfälischer Schweinezüchter“ reiches geförte Eber und tragende Ferkelsauen.

Aus der Bewegung

Fliegerchor 22.281. Büren. Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Fliegerchor morgens 10 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule zum Schichtdienst an.

53. Feuerwehrgesellschaft, Büren. Heute (Sonntag) um 7 1/2 Uhr tritt die gesamte Schar im tadellosen Arbeitsuniform am Gerätehaus zum Dienst an. Schreibezeug ist mitzubringen.

53. Siedinghausen. Am Sonntag, dem 30. November, treten alle Junggenossen um 11 Uhr zum Dienst an. Es werden die Sparbeiträge eingekassiert.

Hauptschriftleiter: Emil Rauber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigen-Teil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)



Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, mein herzenguter, unvergeßlicher Mann, unser Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Wilhelm Schulte

Inhaber des E. K. II. Obergefreiter in einem Infanterie-Regiment bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand. Er fiel am 1. November 1941 im Alter von 26 Jahren, nachdem er die Feldzüge in Polen und im Westen glücklich überstanden hatte.

In tiefer Trauer: Familie Heinrich Schulte und Anverwandte, Frau Bernhardine Schulte, geb. Schmücker.

Ringelstein, Alme, z. Zt. im Felde, den 29. November 1941.

Das Seelenamt ist am Montag, dem 1. Dezember, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Harth.

Danksagung

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des

Soldaten Heinz Salmen

sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Familie Kaspar Salmen

Das 30tägige Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Dienstag, dem 2. Dezember, morgens 8.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren.

Die zweiten Diphtherie-Schutzimpfungen

finden in der kommenden Woche in folgenden Orten des Kreises Büren statt:

- Montag, 1. Dezember, Hagensdorf, Beginn 9 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Bleiwäsche, Beginn 11 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Leiberg, Beginn 15 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Eulen, Beginn 9.15 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Dalheim, Beginn 11 Uhr beim Bürgermeister
- Montag, 1. Dezember, Elfenhof, Beginn 11.15 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Klantenrode, Beginn 12.30 Uhr in der Schule
- Montag, 1. Dezember, Kleinberg, Beginn 15 Uhr in der Schule
- Dienstag, 2. Dezember, Steinhäusen, Beginn 9 Uhr in der Schule
- Dienstag, 2. Dezember, Gidhof, Beginn 14 Uhr in der Schule
- Dienstag, 2. Dezember, Ahden, Beginn 16 Uhr in der Schule
- Mittwoch, 3. Dezember, Weine, Beginn 9 Uhr in der Schule
- Mittwoch, 3. Dezember, Siedinghausen, Beginn 10 Uhr in der Wirtschaft Göbde
- Mittwoch, 3. Dezember, Barthhausen, Beginn 12 Uhr in der Schule
- Mittwoch, 3. Dezember, Harth, Beginn 14 Uhr in der Schule
- Mittwoch, 3. Dezember, Weiberg, Beginn 16.30 Uhr in der Schule

Die Eltern der Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren werden gebeten, die auf den Ladungen angegebenen Zeiten unbedingt pünktlich einzukommen.

Staatliches Gesundheitsamt des Kreises Büren.

EISERNES SPAREN



EISERNES SPAREN TUT NOT!

Jede Spar- und Darlehenskasse richtet „Eisernes Sparen“ ein. Ziel: Sparplan mit 4 Raten. Eine Anleihe an Euren Betrieb. Nützt! Spart bei der heimischen

SPAR- und DARLEHENS- KASSE

Imker- Versammlung

Sonntag, d. 30. November 1941, 16 Uhr, im Café Kreter in Büren. Erscheinen ist Pflicht. Guterseher-Rückmeldung gegen persönliche Quittung.

Ostgr. Imker, Büren.

Erfahrenes freundliches Mädchen

mit guten Kochkenntnissen zu bald oder später nach Lippstadt für guten Haushalt gesucht. Angebote erbeten unter D 920 an den „Patriot“, Lippstadt.

Größeres

Schaufelstiefel

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bür. Zeita.“

SPARE EISERN BEI DEINER SPARKASSE

Im Bewußtsein Ihrer Verpflichtung zur Kulturpflege ist die Stadt Büren Mitglied des Westfälischen Landestheaters geworden. Die erste Aufführung dieses Theaters findet

am Freitag, dem 5. Dezember 1941, 19.30 Uhr,

im Saale des Hotels Ackfeld statt und zwar:

Ein Mann in den besten Jahren

Lustspiel von Wiegand und Lerbs.

Die Eintrittspreise betragen: 1. Platz 2,— RM., 2. Platz 1.50 RM., 3. Platz 1,— RM. Eintrittskarten sind im Vorverkauf ab Montag, dem 1. Dezember, in den Zigarrengeschäften Borghoff und Grebe, in denen auch ein Saalplan zur Ansicht ausliegt, zu haben.

Ich bitte um regsten Besuch, da andernfalls künftig von den Veranstaltungen des Westfälischen Landestheaters leider abgesehen werden mußte.

Büren, den 28. November 1941.

Der Bürgermeister. Loeser.

Eine Tasse Kathreiner sieht so aus wie eine Tasse Bohnenkaffee, er schmeckt auch so ähnlich — aber er ist doch anders: von eigener Art! Und danach will er auch behandelt sein. Man muß ihn kochen, drei Minuten lang kochen. Dann gewinnt man seinen ganzen Gehalt!



Bürener Lichtspiele

Nur Sonntag nachm. 3.30 und abends 8 Uhr

„Frau Luna“

eine Tobis-Operette,

die mit der an amüsanten Zwischenfällen reichen Premiere der „Frau Luna“ am Silvesterabend in heiteren, beschwingten Szenen ein Bild von dem Berlin um die Jahrhundertwende bringt und darüber hinaus den unschätzbaren Melodien Paul Linckes eine Hauptrolle gibt.

Ju. endliche ab 18 Jahren haben Zutritt

Im Beiprogramm: Kulturfilm und Wochenschau

Nachmittags 2.30 Uhr:

Sondervorführung der Wochenschau

Rum 1. Januar 1942 oder später

Hausangestellte

möglichst mit Kochkenntnissen, für Einamilienhaushalt mit 4 Kindern gesucht. Taubstummen-Übersetzer Herbrich, Büren, Wilhelmstraße 9.

Arbeitslohn

2bis3-Zimmerwohnung

von alleinlebender Frau mit vierjährigem Kind zu sofort oder später in Büren oder näherer Umgebung zu mieten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der „Bür. Zeitung“.



reiert schnell und preiswert die Geschäftsstelle der

Bürener Zeitung.